

Mendener Heimat-

Fröndenberger
NachrichtenBlatt
Lendringer
Zeitung

Zeitung

Er erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementpreis: 1,50 M. pro Jahr. — Einzelhefte: 10 Pf. — Durch die Post 2,50 M. pro Jahr.

Einzige in Mendener

gedruckte Zeitung

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel behält kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abnahme des Abonnements. Anzeigenpreis: laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigen gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenfrist: am Vortag 6 Uhr.

Nr. 298

Dienstag, 17. Dezember 1940

Jahrgang 1940

Dunkle Rutschpläne in London

Aufforderung zu Obstruktion und Sabotage — Verfehlte Spekulationen auf Nordafrika

Ueble Meinungsmache

Wenn man Reynolds News glauben darf, will die britische Agitation das Zwischenspiel in Nordafrika nicht nur ausnützen, um den Sieg einer brillanten Strategie zu feiern, sondern vor allem soll auf diese Weise die Welt erneut zugunsten Englands angereizt werden. Der englische Erfolg, so prahlt das Blatt, spreche laut über alle Kontinente zu den Unterworfenen und zu den Freien und rufe ihnen die Botschaft zu: „Großbritannien kann seine Versprechungen erfüllen!“

Des weiteren ist davon die Rede, daß auch der frühere französische Verbündete von Mussolinis Drohung gegen seine territoriale Unverletzlichkeit befreit werden würde. Zunächst aber will England Frankreich nichts geben, sondern ihm nur wieder einmal etwas nehmen. Heißt es doch deutlich, daß man mit den Leuten von Vichy, also mit der rechtmäßigen französischen Regierung, einfach nicht verhandeln könne.

Getreu seiner alten Tradition, andere Völker mit der Revolution zu bedrohen, appelliert dieses Blatt dann an das französische Volk: Obstruktion und Sabotage zu treiben, um so der Befreiungsarmee den Weg zu ebnen. Begehe man sich nur mutig in diese Gefahr, dann werde auch der Lohn nicht ausbleiben, und der Wille in Vichy und Freiheit bestehen. Und schließlich wird Churchill beschieden, nimmereine klare Darlegung der Kriegsziele Englands zu geben.

Haben diese Heber nicht selbst empfunden, daß es nicht gerade für die Macht Englands spricht, wenn sie von anderen Völkern Hilfe in Gestalt von Obstruktion und Sabotage erbitten? Auch ist es etwas voreilig, wenn aus den Kämpfen in Ägypten und Griechenland die Folgerung gezogen wird, daß sie beweisen, daß Großbritannien seine Verpflichtungen erfüllen kann.

Als britische Truppen in Frankreich landeten, um ihre Bahnen an der Siegfriedlinie zum Trocknen aufzubängen, als britische Streitkräfte in Norwik und Andalsnes an Land gingen, da ließ England schon einmal seine Hilfsbereitschaft feiern. Als dann aber die Stunde zum Kampf gekommen war, da flüchteten die Briten feige aus Norwegen, und in der Katastrophe von Dinkelsbühl ließen sie dann auch Frankreich im Stich.

Wir sind überzeugt davon, daß diese Sektion nicht so rasch in Vergessenheit geraten wird, vor allem nicht bei denen, die in dieses Drama verwickelt waren. Daß die Engländer überhaupt darauf kommen können, das französische Volk noch einmal ins Unglück stürzen zu wollen, zeigt im übrigen, wie verzweifelt die Lage Englands sein und wie unzureichend man die eigene Kraft empfinden muß.

Verfehlte Spekulationen

Die englischen Meinungsmacher und ihr Anhang in den Vereinigten Staaten sind immer schon groß darin gewesen, Erfolge aufzubauen und auch bei den unheimlichsten und unbedeutendsten Wechselfällen, die England einmal irgendwo etwas in die Vorhand verlegten, so zu tun, als ob diese Ereignisse den Abbel der Welt unmittelbar berühren und die große Entscheidung schließlich bedeuten.

Alles, was vorher gesagt worden war, wird dann einfach unterlagern in der Hoffnung, daß auch die Welt schon alles wieder vergessen habe. Dort, wo immer der Kriegsgott sich an einem kleinen Zügel seines Gewandes von den Engländern hat erwischen lassen, da ist plötzlich der Ort der Entscheidung, da verbrennt man alles, was man früher gesagt hat, und betet das an, was man ebedem als baren Unfuss abgetan hatte.

Diese lediglich aus Gründen der Propaganda geborene Taktik will wohl vor allem einmal der Welt die von nichts als den hart auf England niederschlagenden Schlägen Kenntnis nehmen lassen, etwas vorleben, das wenigstens nach einer moralischen Eroberung aussieht. So kriecht man die britischen Erfolge in Nordafrika, die den Engländern einige Hundert Kilometer Landgewinn gebracht und die Kampfkraft einiger kleinerer italienischer Verbände berührt haben, als schicksalhafte und sogar, wie es auch bereits geschehen ist, kriegsentscheidende Siege und — wie es Garvin im „Observer“ tut — als „eine der größten Seidenarten der britischen Geschichte“ auf.

Die Engländer und mit ihnen die Welt, die noch auf ihr Gefasel hört, werden aber allzu schnell merken müssen, daß sie mit so großartigen Trüben auf den Holzweg geraten sind und sich in ein Labyrinth von Illusionen unrettbar verstrickt haben.

Neben dieser Aufblähung des Vertrauens in die Macht Albions, die die Engländer mit dieser Art von Auswertung der englischen Augenblickserfolge begreifen, schwebt ihnen aber noch ein anderes Ziel vor. Sie glauben unseren Bundesgenossen nervös machen und die Achse unterminieren zu können, um damit eine Verbesserung ihrer politischen Situation zu erreichen.

Aber auch diese naive Spekulation dürfte in eine vollendete Nichte ausmünden. Das falsche Italien ist jäh und hart und wird sich unter der Führung des Duce von dem Endziel der Befreiung seiner Feinde durch solche Manöver nicht um einen Deut abbringen lassen.

„Volksgemeinschaft“ in Großbritannien

Vor einigen Tagen berichteten wir bereits über die klägliche Unterbringung der englischen Evakuierten, denen man mit den Worten: „Mit Fremden brüderlich“ die Tür wies. Nun ist auch die britische Gesundheitsminister Macdonald in einem Appell am letzten Sonntag erneut gezwungen, den an der Zeit und ihren Räten vorbelebenden Landlords die Leuten zu lesen. Natürlich sind diese lauten Appelle nichts anderes als eine theatrale Pose gegenüber den Millionenmassen des englischen Volkes, das durch dieses volkreiche Verhalten jener Gent-

lemen, die weit vom Schuß sitzen, immer härter ausgebeutet wird.

Der Flüchtlingsstrom aus London und den heimgefluchten Industriestädten wird also mit sehr gemischten Gefühlen einem friedlichen Aufenthalt entgegengekommen. Auf jeden Fall lieber das als zurück in das Inferno ihrer im Bombenhagel liegenden Heimat! Macdonald warnte alle aus London und den übrigen Großstädten evakuierten Mütter und beschwor sie vor einer Rückkehr. Wortwörtlich erklärte der britische Gesundheitsminister: „London ist kein sicherer Ort für euch!“

Zum ersten Male hat damit ein Angehöriger des britischen Kabinetts offiziell die Begehrung in der Provinz gegenüber der Aufnahme der Flüchtlinge bekräftigt und zugleich, unter der erschlitternden Bucht der deutschen Vergeltungsschläge, jede Rückkehr in die Heimat abgeschnitten.

Insgesamt 252 100 BRT. versenkt

Hervorragende Leistung des Kapitänleutnants Kretschmer / Als erster Kommandant die 250 000-BRT.-Grenze überschritten

Berlin, 16. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der sechsen von Feindschiffen zurückgeleitete Kapitänleutnant Kretschmer meldet als Ergebnis die Versenkung von 24 985 BRT. Damit hat dieser Offizier mit einer Gesamtversenkungsziffer von 252 100 BRT. als erster Unterseebootkommandant die 250 000-BRT.-Grenze überschritten. In dieser Gesamttonnage sind drei Hilfskreuzer und der britische Zerstörer „Daring“ enthalten.

Kriegswichtige Ziele

In London und Südkanada angegriffen
Wieder Bomben auf Krankenhäuser

Berlin, 16. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 15. Dezember griffen Kampfflugzeuge London sowie andere kriegswichtige und militärische Ziele in Südkanada an. Ein englischer Hafen wurde erneut verminnt.

Im Laufe des Tages führte die Luftwaffe infolge der Wetterlage nur Aufklärungs- und Bombardements durch.

In der letzten Nacht warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet eine Anzahl Brenz- und Brandbomben. In Berlin konnten einige Dachstuhlbrände schnell gelöscht werden. Einige Häuser, darunter zwei Krankenhäuser, wurden beschädigt, eine Schnellbahnstrecke vorübergehend gestört. An anderen Orten wurde nur leichter Gebäudeschaden angerichtet, in Gerdorf eine Kirche durch Bombentreffer zerstört. In einem Werk in Mitteldeutschland ist ein Brand bereits im Entstehen gefasst worden. Die Produktion ist nicht gestört.

Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen vier Tote und zwölf Verletzte. Ein feindliches Flugzeug wurde beim Anflug durch Nachtjäger abgeschossen. Eigene Flugzeugverluste sind nicht entstanden.

In der Nacht von Sonntag auf Montag richteten sich Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen verschiedene Orte in Nordostengland und in den Midlands. Genauere Einzelheiten sind englischerseits bisher noch nicht gemeldet worden, doch die Tatsache, daß diese Angriffe nicht die ganze Nacht hindurch gedauert haben, veranlaßt die Londoner Informationsstellen zu der Bemerkung, daß die Angriffe „nicht besonders heftig“ gewesen seien.

Am stärksten wäre der Angriff gegen eine ungenannte Stadt in Nordostengland gewesen. Ueber die angerichteten Schäden ist jedoch in London noch nichts bekanntgegeben worden, genau so, wie man englischerseits mit einer nichtsagenden Phrase den erfolgreichen Tagesangriff auf Stoke on Trent in den Midlands abgetan hat.

Italienischer Wehrmachtsbericht

Rom, 16. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: In der Tunesien hat der Druck der feindlichen Streitkräfte im Grenzgebiet angehalten. Die Streitkräfte wurden von unserer Luftwaffe mit Bomben belegt, die den Panzerformationen große Verluste beibrachte.

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Bei den harten Kämpfen hat es beiderseits empfindliche Verluste gegeben.

In Ostafrika hat ein feindlicher Einbruch auf Abba an einigen Gebäuden Schäden verursacht.

Ehrenvolle Auszeichnung

Nordsee-Kapitän Schütz erhält das Ritterkreuz
Bis Berlin, 16. Dez. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Nordsee-Kapitän Schütz.

Nordsee-Kapitän Schütz, ein langjähriger, verdienstvoller Unterseebootfahrer, hat als Kommandant eines Unterseebootes insgesamt 20 Schiffe mit zusammen 109 317 Tonnage versenkt. Dieser besondere Erfolg wurde in kürzester Zeit errungen. Er ist Schütz' unermüdlichem und hartnäckigen Anpacken des Gegners und seiner tatkräftigen und entschlossenen Kommandoführung zuzuschreiben.

Rundgebung des NSDAP.

Reichsminister Dr. Schöner und Reichsleiter Dr. Winter

Haag, 16. Dez. Am Sonntagmittag veranlaßte der NS-Lehrerbund in den Niederlanden eine bedeutungsvolle gemeinsame Rundgebung der deutschen Erzieher im NSDAP und der Niederländischen Nationalsozialistischen Lehrervereinigung in der Deutschen Schule im Haag.

Diese erstmalige große gemeinsame Tagung in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht erhielt ihren grundlegenden Charakter durch die Ausführungen des Reichsministers für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Schöner, Inquart, und des Reichswalters des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Dr. Wachtler, der sich, wie bereits gemeldet, gegenwärtig auf einer mehrtägigen Besichtigungsfahrt des deutschen Schulwesens in den Niederlanden aufhält.

Was sagt Amerika dazu?

Britische Kriegshandlungen in der USA-Sicherheitszone

Berlin, 16. Dez. Wiederum haben britische Seestreitkräfte innerhalb der auf der Panama-Konferenz festgelegten panamerikanischen Sicherheitszone Operationen durchgeführt. Innerhalb dieser Sicherheitszone näherte sich ein britischer Kreuzer dem deutschen Frachtdampfer „Dorwald“, der aus einem mexikanischen Hafen ausgelaufen war und machte den Versuch, das deutsche Schiff aufzubringen. Der Kapitän des Dampfers „Dorwald“ hat, sein Schiff der verfehlten Aufbringung durch Selbstversenkung entzogen.

Bei Beginn der feindlichen Aktion des britischen Kriegsschiffes gab der Kapitän den Befehl, das Schiff in Brand zu legen und die Bodenventile zu öffnen. Nach Durchführung dieser Maßnahmen ging er mit der Befehlung in die Rettungsboote. Die Engländer machten daraufhin den Versuch, an Bord zu gehen, um die Boote zu bergen und sich dadurch die Freigabe der zu sichern, mit denen die britische Admiralität im Gegensatz zu der internationalen Praxis anderer Völker Angehörige der bewaffneten Macht für betragliche Taten zu bezahlen pflegt. Dieser Versuch der Freigabe zu verhindern ist gescheitert. Der Dampfer „Dorwald“ ist infolge der von Kapitän und Besatzung getroffenen Maßnahmen brennend untergegangen.

Ohne jede Rücksicht

Der Nationalsozialismus hat niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß er Vergehen und Verbrechen gegen die Gemeinschaft des Volkes oder auf deren Kosten nicht ungesühnt läßt. Für jeden deutschen Menschen ist es eine selbstverständliche Pflicht, jederzeit und überall alles zu tun, was der Gemeinschaft nützt, und alles zu unterlassen, was ihr irgendwie nachteilig sein könnte.

Dieser Grundsatz hat natürlich erst recht in einer Zeit des härtesten Kampfes um die Zukunft Gültigkeit, also jetzt im Kriege. In den denkwürdigen ersten Septembertagen, als uns dieser Krieg aufgezwungen wurde, machte hierüber der Führer einige sehr deutliche Ausführungen, in denen er vor allem zu verstehen gab, daß er niemals dulden werde, daß während der Frontkämpfe mit seinem Leben für das Volk einsteht, irgend jemand sich etwas auf Kosten der Gemeinschaft bereichert oder sonst einen derartigen unretlichen Nutzen zieht. Wer dies wagen sollte, würde ein solches Verbrechen unter Umständen mit seinem Kopf büßen müssen.

Es war dies eine vorbeugende Kampfanzeige an jene Erscheinungen, die im Weltkriege sich leider allzu üppig entfaltet hatten, die aber eine nationalsozialistische Staatsführung energisch im Zaume hält, eine Kampfanzeige an das Kriegsgewinnlertum.

Der Reichspräsident hat in dieser Hinsicht ferner durch einen Hinweis an die Preisbehörden eine neue deutliche Warnung ausgesprochen und angeordnet, daß bewußte oder grobachtelnde Verfehlungen Preisvorschriften ohne jede Rücksicht zu verfolgen sind.

Wer sich Gewinne verschafft, die nach den Grundsätzen einer kriegsverpflichteten Wirtschaft als unangenehm hoch bezeichnet werden müssen, wird wegen seines eigennütigen Verhaltens sehr streng bestraft, in besonders verwerflichen Fällen droht Strafe nach Paragraph 4 der Volksschulungsverordnung vom 5. September 1939. Dieser Paragraph sieht Strafen folgender Art vor: Zuchthaus bis zu 15 Jahren, lebenslangliches Zuchthaus oder auch Todesstrafe.

Entscheidend wird das Ausmaß des Verbrechens sowie das gesunde Volksempfinden für eine so schändliche Haltung sein, wie ja der ganze Kampf gegen das Kriegsgewinnlertum jeder Art dem Empfinden unseres Volkes entspricht.

Kriegsgewinnler haben in Deutschland nichts zu suchen. In England mögen sie Wode sein, dort, jenseits des Kanals, wo Churchill und Genossen riesige Dividenden aus den Künftigen einkassieren oder sonstwie persönlichen Geschäften mit dem Krieg machen. In Deutschland herrscht in dieser Hinsicht strikteste Sauberkeit, und wo sich unter einer Vielmilliardenzahl dennoch ein Außenleiter finden sollte, wird er ganz energisch angepackt und dem Volksempfinden entsprechend unfehlbar gemacht.

Für die in drei Tagen stattfindende finnische Präsidentenwahl ist bisher noch keine entscheidende Klärung für einen der Kandidaten erfolgt. Die verschiedenen Parteigruppen halten Besprechungen ab.

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl beendete Montag seine Fahrt nach dem Westen, die der Besichtigung des Reichsarbeitsdienstes in seinem Einsatz bei der Luftwaffe sowie der Ausbildung und Erziehung der Arbeitsmänner galt.

Daß die Nichtachtung der panamerikanischen Sicherheitszone durch die Engländer kein einzelner Akt war, sondern systematisch erfolgt geht daraus hervor, daß ein weiterer feindlicher Zerstörer etwa zur gleichen Zeit innerhalb dieser Sicherheitszone eine kriegerische Handlung gegen den deutschen Dampfer „Rhein“ durchführte. Das Schiff wurde von seiner Besatzung verlassen, nachdem die Vorbereitungen zur Versenkung in Tätigkeit gesetzt worden waren.

Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat diese beiden Meldungen bekanntgegeben, ohne sich über die Rolle amerikanischer Zerstörer zu äußern, die die beiden deutschen Schiffe kurz nach dem Auslaufen aus dem Hafen in See angetroffen hatten. Die amerikanischen Zerstörer hatten sich den deutschen Schiffen angeschlossen und dem Kapitän der „Dorwald“ auf Befehl erklärt, die Schiffe bis zur Grenze der amerikanischen Sicherheitszone begleiten zu wollen. Es wäre interessant zu erfahren, welche Instruktionen die amerikanischen Zerstörer für den Fall haben, daß sie Augenzeugen kriegerischer Handlungen innerhalb der von ihnen patrouillierten Sicherheitszone werden.

England im Hauptkampfplatz

Die ununterbrochenen heftigsten deutschen Luftangriffe auf England, auch noch die italienischen Divisionen in Nordafrika zum Vormarsch gegen die britische Machtstellung in Ägypten antraten, da wurde die Sorge der Engländer ins tiefste. In dieser Not haben die Briten alles aufgegeben, um wenigstens den Druck in Nordafrika abzumildern und Ägypten für sich zu retten. Im Zuge dieser Maßnahmen richteten die Engländer wilde Angriffe gegen die italienischen Truppen in Ägypten, in deren Verlauf sich die Italiener zur Evakuierung von Sidi Barani veranlaßt gesehen haben. Der italienische Beherrschungsbericht hat in aller Offenheit von dieser Entwicklung Kenntnis gegeben, wie er ebenso unumwunden hervorhebt, daß auch jetzt noch in den Kämpfen, die sich namentlich im Grenzgebiet der Cyrenaika abspielen, der Druck der feindlichen Streitkräfte weiterhin anhält.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die britische Agitation die englischen Teilerfolge gewaltig aufbaute, zumal die Briten mit Siegen nicht gerade vermehrt sind. Wenn nun aber die Lese der Orte, die in den Kampfberichten genannt worden sind, auf ihren Karten gesucht haben, mag es manch einem passiert sein, daß er nichts gefunden hat. Schon dieser Umstand ist geeignet, die englischen Erfolge auf das richtige Maß zurückzuführen.

Zu übrigen ist das tatsächliche Italien Europa als Kriegführender nicht unbekannt. Wie war es denn in Ägypten? Erzielten nicht auch in diesem Feldzug einige Eliteregimenter des damaligen Regus Haile Selassie einige taktische Erfolge? Den vollen Sieg der italienischen Waffen aber hat dieses Zwischenziel nicht verhindern können.

Hat man in London etwa den Jubel vergessen, mit dem man im Krieg in Spanien den Rückzug verheißte, den die italienischen Freiwilligen bei Guadalupe vor den Toren Madrids erlitten hatten? Und doch war auch dieses Geschick verflucht und gänzlich unbegründet. Geht man trotz der Sache, für die auch Italien gekämpft hat. Eine Truppe, die hart kämpft, die Jähigkeit besitzt — und alle diese Eigenschaften haben die Soldaten Italiens wiederholt unter Beweis gestellt —, die kann wohl Rückschläge erleiden; den endgültigen Sieg jedoch wird man ihr nicht entreißen können.

Wie erklärt es sich überhaupt, daß die Engländer in einer Wüstenzone mit voller Wucht gegen Italien anrennen, wie kommt es, daß die englischen Zeitungen Tag für Tag verkünden, „man muß gegen Italien einhaken“. Gerade dieses Geschrei enthält ja die Schwäche Englands. Ob die englisch-italienischen Truppen rechts oder links der Grenze der Cyrenaika im Kampf stehen, ist zu entscheidend nicht.

Nachdem die Entscheidung über das Schicksal Europas bereits auf den Schlachtfeldern in Frankreich gefallen ist, wird der Kampf gegen den letzten Feind der Mächte der Ordnung und des Aufstiegs, gegen England, in England selbst entschieden werden. Wie Beobachter, die Zeugen der deutschen Luftangriffe waren, sind sich darüber klar, daß England durch die deutschen Bomber geradezu in eine Falle verwickelt wird.

Mit unseren Luftgeschwadern aber schlagen unsere Seestreitkräfte und unsere U-Boote vernehmlich auf England ein. Schon liegen Millionen und Abermillionen Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsräume auf dem Grund des Meeres. Schon lassen gewaltige U-Boote in der britischen Kriegsmarine. Schon muß England den Leibriemen enger schnallen, weil es jetzt selbst einer wirksamen Blockade unterliegt.

Schon hat Kapitänleutnant Kretschmer, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntigt, als erster Unterseeboot-Kommandant mit seiner Gesamtversenkungsschiffe der 250 000-Tonnen-Grenze überschritten. In diesem Kampf aber kann England durch Ausdauer in selbstverschuldeten Leiden wohl etwas Zeit gewinnen, niemals aber eine Chance. Und in dieser Entscheidungsschlacht ist England nicht zum wenigsten dadurch stark behindert, daß es gezwungen ist, große Kräfte auf anderen Fronten einzusetzen.

Bisher jedoch war es ein alter Grundsatz der Strategie, die Kräfte vor allem auf dem Hauptkampfplatz aufzumensetzen. Das ist England vor allem auch durch die Haltung Italiens unmöglich gemacht worden. Wie Italien bereits durch seine Nichtkriegführung starke feindliche Kräfte von den entscheidenden Kampfplätzen weggezogen und so den grandiosen Erfolg der deutschen Waffen begünstigt hat, so zwingt Italien England jetzt erst recht durch seinen jähen Kampf zu Dispositionen, die sich ohne Zweifel schwerer machen werden.

Im übrigen aber hat das nationalsozialistische Deutschland seine Siege von weltgeschichtlichem Format nicht nur durch ein fähiges Draufgangerum errungen, sondern vor allem auch dadurch, daß es verstanden hat, zu warten, um dafür im rechten Augenblick wichtig auszuspielen und dreinzuschlagen. Und in dieser Hinsicht hat sich, worauf man sich in London verlassen kann, nichts geändert.

Furchtbares Latvenerunglück

Latvia, 16. Dez. Ein schweres Unglück wird aus Nordbaltica gemeldet. Dort wurden am Sonnabend früh 43 Holzhauer durch eine riesige Schneelawine lebendig begraben. Einer unmittelbar darauf entstandenen Rettungsmannschaft, die durch die sieben Fuß tief verschneiten Wälder nicht schnell genug den Unglücksort erreichen konnte, gelang bisher trotz verzweifelter Bemühungen erst die Ausgrabung von 28 Männern, von denen nur fünf noch am Leben waren. Die Hoffnung, weitere der Verschütteten lebend aus den Schneemassen zu bergen, mußte aufgegeben werden, da bereits drei Tage seit dem Unglück vergangen sind.

Das englische Kolonialministerium kaufte den Kakaofarmen in Nigeria und an der Goldküste auch in diesem Jahre die Gesamtenernte ab. Bei den Plantagern entstand jedoch lebhaftes Unruhe durch das Angebot eines um 20 Prozent niedrigeren Preises. Das Ministerium bekennt dazu, es habe im letzten Jahre leider keine neuen Märkte für die Aufnahme der afrikanischen Kakaovernte vom Ausmaß Deutschlands und der anderen ausgefallenen europäischen Abnehmer finden können und wisse auch keinen Weg, den Kaka nach England zu schaffen.

Sangertraining in England

Nach Wooltons Rede über die enger zu schnallenden Riemen

Zu den Ministern des englischen Kriegsstabes, die aus den Sorgen nicht herauskommen und vor allem täglich von neuem die Aufgabe zu lösen haben, durch mehr oder weniger phantastische Phrasen die Öffentlichkeit zu trösten, gehört der Ernährungsminister Lord Woolton.

Eigentlich müßte der Lord Grasstrecker heißen, denn er war es, der vor einiger Zeit die Aufsehen erregende Erklärung abgab, ein Mensch könne zur Not auch von Gras leben.

Inzwischen hat er sich mit ernsteren Dingen befaßt, die sich in Auswirkung der deutschen Blockade gegen England ergeben haben. Und jedesmal, wenn Lord Woolton vor das Mikrophon des englischen Rundfunks tritt, geht zweifellos ein Ahnen durch die ganze Insel, daß man von ihm nur die Andeutung einer neuen Einschränkung erfahren werde.

So ist es fast täglich der Fall. Neuerlich hat Lord Woolton eine besonders peinliche Mitteilung machen müssen: Die Fleischration muß in kürzester Zeit vermindert werden. Erhielt bisher jeder Engländer je Woche wenigstens noch für 2 Schillinge und 2 Pence Fleisch, so wird er in Zukunft mit einer Fleischmenge für 1 Schilling und 10 Pence zufrieden sein müssen, sofern er überhaupt noch das Geld hat, sich Fleisch zu kaufen.

Es will etwas heißen, wenn ausgerechnet in England die Fleischration auf die Hälfte herabgesetzt wird. Denn in England ist die Ernährung mit Fleisch von besonderer Bedeutung. Warum man zu dieser Einschränkung übergehen muß, erläuterte Lord Woolton mit dem Hinweis auf eine erhebliche Verminderung der englischen Schlachtleistungen und auf die Notwendigkeit, namentlich auf die vorhandenen Vorräte an Getreidefleisch zurückzugreifen. Mit wessentlichen Fleischzufuhren von außerhalb sei vorläufig nicht zu rechnen.

Damit gesteht der englische Ernährungsminister ein, daß die deutschen Schläge gegen England ihre Wirkung nicht verfehlen und daß neben einer Störung der Versorgung mit frischen Rohstoffen auch die Lebensmittel-

versorgung nach England ein Problem geworden ist.

„Ich habe auch Engländer trainiert, so gut ich konnte. Während der letzten 16 Monate habe ich euch allmählich beigebracht, praktisch ohne Butter zu leben. Ich habe den Speck- und Fleischverbrauch herabgesetzt und werde ihn in Kürze weiter herabsetzen müssen. Ich habe die Tee- und Butterration vermindern müssen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als zu versuchen, daß England immer mehr Lebensmittel selbst produziert.“

Große Weidegebiete müssen in Ackerland verwandelt werden. Bieviel Land wir dazu benützen werde ich euch nicht sagen, denn diese Ziffern könnten euch erschrecken. Gelingt es der britischen Landwirtschaft nicht, den größten Teil des Bedarfs für England in Selbstversorgung aufzubringen, dann geraten wir in eine sehr schwierige Situation.“

Mit diesen Worten umriß der Ernährungsminister Lord Woolton das Programm seines Ministeriums, das, auf einen Renner gebracht, heißt: das englische Volk auf den Hunger hin zu trainieren.

Angerechnet England, das mit arroganter Ueberheblichkeit in diesen Krieg eintrat, mit dem Gefühl, ihm könne gar nichts passieren, muß nun am eigenen Leibe das erfahren, was es dem deutschen Volk zugebracht hatte. Deutschland sollte wirtschaftlich erzwungen werden. Und wollte man die Ernährung unmöglich machen und durch Hungerangriff auf die Knie zwingen.

Man machte jedoch in London die Rechnung ohne Adolf Hitler und seine getreuen Mitarbeiter, die die Methoden englischer Kriegsführung nur zu genau kannten und rechtzeitig Vorkehrungen trafen, daß die Erzeugnisse des Reichslandwirtschafts den deutschen Ernährungsgrundlagen auch für den Fall des Krieges vollkommen gesichert wurde. Und als der Krieg ausbrach, setzte die rechtzeitige Nationalisierung aller Lebensmittel ein, so daß wir heute das gleiche Niveau der Ernährung halten können wie im Kriegsausbruch, und zwar ein Niveau, das in vielen Dingen höher liegt als das aller anderen europäischen Länder.

Englisches Ultimatum an Amerika

Aussprache zwischen dem Herzog von Windsor und Roosevelt

Auch nach dem Tode des englischen Botschafters in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Lord Lothian, werden die englisch-amerikanischen Gespräche im Zeichen des englischen Silbegeräusches an die USA fortgesetzt. Im Vordergrund stand dabei ein Besuch des Herzogs von Windsor beim Präsidenten Roosevelt. Er erfolgte am Bord des Kreuzers „Tuscaloosa“.

Einer Reutermeldung zufolge erklärte Roosevelt vor einer Pressekonferenz, die nach der Aussprache mit dem Herzog von Windsor abgehalten wurde, er habe sich auf seiner eintägigen Inspektionsreise im Karibischen Meer darüber unterrichtet, daß man dort sein Gibraltar anlegen könne, was mit anderen Worten heißt, daß die Flotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine größere Anzahl von Stützpunkten fordere.

Für Flotte und Luftwaffe, so betonte Roosevelt, seien Jamaica und Santa Lucia geeignet, während Antigua mehr als Flugstützpunkt denn als Flottenbasis in Frage komme. Mit den in amerikanischem Besitz befindlichen Inseln gehörten, so führte Roosevelt weiter aus, die Bahamas-Inseln, auf denen der Herzog von Windsor als Gouverneur eingesetzt ist, wirtschaftlich eng zusammen.

In den USA fragt man sich natürlich dieser Tage, wer einmal als Nachfolger Lord Lothians auf dem Botschafterposten in Washington in Frage komme. Einer neuesten aus London vorliegenden Version zufolge soll dieser Posten vorläufig noch unbelekt bleiben.

Übrigens wurde in London bereits Lord

Benavento genannt, und zwar kam er dadurch in den engeren Kreis der Vermutungen, daß er beim König eine Audienz hatte. Doch heißt es nach einer anderen Version, er scheine wohl doch nicht in Frage zu kommen.

Interessant ist eine Auslassung der Zeitung „News Chronicle“, die die Eile, mit der bereits Namen für die Nachfolge Lord Lothians genannt würden, bespöttelt und dazu schreibt, einweilen stehe fest, daß Churchill nicht der künftige Botschafter werde, denn er habe ja anderweitig viel zu tun.

Was die englisch-amerikanischen Gespräche noch betrifft, so ist eine Rede des Präsidenten der Nützlichkeitskommission der Vereinigten Staaten, R. A. N. zu erwähnen, der vor einer Versammlung von Industriellen die Intensivierung der amerikanischen Rüstungsindustrie als eine Pflicht bezeichnete, denn bisher sei die Rüstungsleistung enttäuschend. So liege die amerikanische Flugzeugproduktion 30 v. H. unter den Jähren, die im Juli dieses Jahres festgelegt wurden, auch sprach er sich gegen die Schließung der Fabriken am Wochenende aus.

Welcher Art die englischen Vorstellungen in Washington sind, ließ der frühere Generalquartiermeister der Armee der Vereinigten Staaten im Weltkreis und jetzige Präsident eines großen Warenverhandels, General Wood, durchblicken, der auf Grund seiner Beziehungen zu den maßgebenden Politikern in Washington davon sprach, daß die Regierung Churchill den USA folgend ein Ultimatum gestellt hat, dahingehend, daß England sich ohne amerikanische Hilfe nicht mehr behaupten könne.

Widerwärtige Henchelei

Stockholm, 16. Dez. Der Minister für die Dominien, Lord Cranborne — Rutenrat reiften Jaffers —, befaß die ungeheure Geschmachlosigkeit, von der Kanzel der Londoner Kirche St. Martin in die Fiktion aus eine „Weihnachtsbotschaft“ an das Empire zu richten. In ebenso salbungsvollen wie verlogenen Phrasen beklagte er die Opfer des von seiner Clique herausgekauften Krieges und erinnerte daran, daß „jeden Augenblick Tod und Vernichtung vom Himmel herunterkommen könne“.

Nach diesem Hinweis auf die deutschen Verleumdungsangriffe, für die Churchill die alleinige Verantwortung trägt, hielt er der Vertreter der Kriegsverbrecherliste für angebracht, spitzfindige Theorien über den Begriff des „Friedens“ aufzustellen. Dabei erklärte er in echt britischer Selbstgerechtigkeit, „Frieden bedeute, mit sich selbst in Frieden zu sein“, worauf er die überraschende Schlussfolgerung zog, daß „die Menschen im Empire heute mehr denn je im Frieden leben“, denn sie wüßten, daß sie in einer noch nicht dagewesenen Gefahr und unter noch nicht dagewesenen Schwierigkeiten“ etwas täten, was sie für richtig hielten.

Daß der „edle“ Lord die Gefahren und die Schwierigkeiten für das britische Empire einigermaßen richtig einschätzte, ist immerhin bemerkenswert. Im übrigen gehört schon die ganze Gewissenlosigkeit der blutbesiedelten britischen Kriegsbeher dazu, „mit sich selbst in Frieden zu leben“ während Millionen von Menschen, darunter nicht zuletzt zahllose Untertanen des britischen Empire, durch die Schuld eben dieser Verleumdung die schwersten Leiden zu erdulden haben.

Reichsverkehrsminister Dr. D. v. Müller ist einer Einladung des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tuka folgend, in der slowakischen Hauptstadt einetroffen. Kurz nach seiner Ankunft wurde Dr. D. v. Müller vom slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso und dem Ministerpräsidenten Dr. Tuka empfangen.

Im „Daily Herald“ wendet sich ein Leser entrüstet gegen die Verbreitung „unangebrachter Späße“ über den Krieg durch den britischen Rundfunk, wie z. B. des Chanions „Es ist ein reizender Krieg“ (It's a lovely war). Der Reichsminister jagt der Rundfunk solle geistlich erst einmal an jene denken, die durch den Krieg alles verloren hätten.

Ruhestage für Gefolgschaftsmitglieder der Gaststätten

Um den an Feiertagen meistens stark in Anspruch genommenen Gefolgschaftsmitgliedern der Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes die Möglichkeit zur Erholung und Ausspannung zu verschaffen, hat der Reichsarbeitsminister im Benehmen mit der DAF angeordnet, daß ihnen für jeden Feiertag, an dem sie länger als sechs Stunden beschäftigt werden, neben dem wöchentlich zu gewährenden Ruhestag ein zusätzlicher Ruhestag unter Fortzahlung des Lohnes zu gewährt ist. Der Ausgleich ist für folgende Feiertage vorgesehen:

Für den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes;
den ersten und zweiten Weihnachtstages;
den Neujahrstag (soweit diese nicht auf einen Sonntag fallen);
ferner für den Ostermontag und den Pfingstmontag.

Damit die Gefolgschaftsmitglieder an den gemeinsamen Feiertagsfeierlichkeiten teilnehmen können, ist der Ausgleich möglichst im Anschluß an den Feiertag vorzunehmen. Er muß spätestens am Ende der Saison erfolgen. Während der Dauer des Krieges kann die Freizeit auch im Anschluß an den Urlaub gewährt werden.

Die neue Anordnung ergänzt die Vorschriften des Gesetzes über die Lohnzahlung am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes vom 26. April 1934 und der Feiertagsanordnung des Reichsarbeitsministers vom 3. Dezember 1937. Sie verpflichtet alle Gefolgschaftsmitglieder der Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes einen gleichwertigen Ersatz für die von ihnen an den Feiertagen geleistete Arbeit. In diesem Jahr fallen die beiden Weihnachtstages der Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, die an diesen Tagen voll beschäftigt werden, erhalten daher durch die Anordnung einen Anspruch auf drei zusätzlich bezahlte Ruhetage. Sie werden die sozialpolitisch bedeutsame Maßnahme des Reichsarbeitsministers dankbar begrüßen. Näheres ist der Anordnung selbst zu entnehmen, die in der nächsten Nummer des Reichsarbeitsblattes veröffentlicht wird.

Der britische Frachter „Stornes“ (4265 BRT) landete einen Hilferuf aus. Er habe ein starkes Leck und benötige sofortige Hilfe, seine Position sei etwa halbwegs zwischen Rumland und Irland. Der Dampfer ist am 4. Dezember von New York abgefahren.

Sport und Spiel

Europameisterschaften

der Amateurböxer — Endgültiger Zeitpunkt: 16. bis 20. April 1941

Trotz des Krieges hat sich die I.A.M. als internationaler Amateurböxerverband entschlossen, im nächsten Jahre die Europameisterschaften der Amateurböxer durchzuführen. Die Veranstaltung ist ungarn übertragen worden, das bereits seit Wochen alles in die Wege leitet, was zur Vorbereitung einer derartigen Meisterschaft gehört. Als Zeitpunkt wählte man nun endgültig die Zeit vom 16. bis 20. April, so daß die Veranstaltung also ein paar Tage später stattfinden, als es ursprünglich geplant war. Austragungsort bleibt Budapest.

Besonders erbitet wird sicherlich wieder der Wettbewerb um den Preis der Nationen umstritten sein. In diesem Kampf der Länderkämpfe, den Deutschland schon mehrfach gewonnen konnte, müssen unsere Böxer vor allem diesmal mit den Ungarn rechnen, die in Budapest stets weit über ihre sonstigen Leistungen hinauswuchsen. Von den Titelverteidigern kommen eigentlich nur Sergio (Italien) und Nürnberg (Deutschland) für einen neuen Erfolg in Frage, da die Iren (Irland) und die Polen (Polen) nicht starten können, während Missina (Italien) und Ole Landberg (Schweden) bereits Berufsboxer sind oder aber in kürzester Zeit werden sollen.

Deutschland meldet 16 Böxer
Da die Ausschreibungen zur Europameisterschaft verlangen, daß auch die Erstplatzierten beim Meideischluß namentlich vorliegen müssen und niemand stark darf, der aus irgend einem Grunde erst später in seine Ländermannschaft eingereiht worden ist, wird das Reichsamt insgesamt 16 Böxer für Budapest melden. Diese 16 Mann qualifizieren sich bei den Deutschen Meisterschaften in Breslau und werden später unter Aufsicht des Reichssportwartes Hanns Hieronimus (Berlin) in einem Trainingslager zusammengezogen. Hier kommen sie unter die Fittiche der bewährten Fachamtssportlehrer (Berlin), Neefe (Köln), Sanger (Breslau) und Kellhus (Frankfurt a. M.). Über die Aufstellung der deutschen Nationalstaffel kann man jetzt natürlich noch nichts sagen; das Reichsamt wird aber für dieses schwere Turnier durchaus nicht in jedem Falle den Deutschen Meister der betreffenden Gewichtsklasse melden, sondern sich auf die Böxer stützen, die nach seiner Ansicht reich und unverwundbar sind und vor allem die besondere Gabe aufweisen, sich mit jedem gegnerischen Kampfstil erfolgreich abfinden zu können. Denn gerade das ist neben der Erfahrung in internationalen Kämpfen oft für den Erfolg bei Europa- und Weltmeisterschaftsturnieren ausschlaggebend gewesen.

Von unseren Amateurböxern

Vier Ränderkämpfe bis zum Frühjahr
Mit dem Mailänder Länderkampf gegen Italien schloß das internationale Jahresprogramm unserer Amateurböxer. Gleichzeitig brachte dieser Kampf die erste Niederlage in den 12 Ränderkämpfen, die die deutschen Böxer seit Kriegsausbruch bestritten. Eine beträchtliche Steigerung bringt uns das vor uns liegende Boxjahr 1941. Nicht weniger als 12 Länderkämpfe sieht es vor. Davon werden bereits vier bis zu den Europameisterschaften, die in der Zeit vom 16. bis 20. April in Budapest stattfinden, ausgetragen.

Den Auftakt bildet am 19. Januar in Kopenhagen die Begegnung mit Dänemark. Finnland ist am 9. Februar in München der nächste Gegner. Einen zweiten Start auf deutschem Boden erfüllen die Finnen voraussichtlich in Stettin. Ein ganz besonderer Bräutigam für die Europameisterschaft wird Italiens kampfstärkste Staffeln bilden, die im Februar in Berlin von einer schweren Aufgabe stehen sollte. Am 23. März wird voraussichtlich Schweden zum Rückkampf nach Deutschland kommen. Austragungsort für die Begegnung soll Königsberg sein. Die restlichen Länderkämpfe des Jahres führen unsere Böxer mit der Slowakei, Ungarn, Dänemark, Schweden, Finnland, Italien, die Slowakei und Ungarn zusammen, wobei es sich bei den letzten Begegnungen jeweils um Rückkämpfe handelt.

Menden

Pflege

Einer un...
Leber. Jede...
grenztem M...
die Beschaffu...
richtigen mach...
genden ist der...
schlechtere und...
oder Schule g...
Wir haben...
dauer der Sch...
verlängern. I...
te folgende P...

1) Kaffee
Mit na...
schen un...
2) Mit z...
Papier...
hält den...
3) Kaffee...
troden a...
oder a...
Verbren...
möglichst...
zu schne...
4) Sobald...
es einge...
dürfen

Neuerdings g...
tel, die zum V...
der Sohlen g...
find in allen...
fen mit, die S...
gern.

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

* Fünf...
nis. In der...
ereignete...
Lehrer e...
einem unbelan...
gans zum Br...
flüchter gefrag...
ten Preise ab...
interessenten“ für...
einen Tag, an...
wert werden...
zeigte der Un...
geflügelzüchter...
tatsache den Aus...
Preisübernahm...
keinen Pfennig...
nahm. Außer...
chenchaft gezo...

* Ausz...
Beiste erh...
Westen das...
Klasse. Unter...

* Borm...
dener Lazare...
REKOB, Ori...
Samstagnach...
grün geschmi...
weihnachtlich...
deten Soldaten...
den Herzen un...
An der Ausga...
geschick des...
heit“ unter R...
Ansprachen hie...
Berde d'et m...
mungsvoollen...
Dankbarkeit u...
und Hort-Be...
ausfliegen.

* Der 2...
gekauft. Zu...
über den Kar...
Bromberken...
beabsichtigt, d...
erwerben und...
wandeln.

Die Stellung nach dem 51. Zuge von Schwarz

Westfalen und Rheinland

Weihnachtspäckchen der NSDAP für jeden Soldaten

Unsere Soldaten und ihre getreuen Kameraden vom Reichsarbeitsdienst, von der Organisation Todt, von der Technischen Rosthilfe und von der Polizei, soweit sie in den besetzten Gebieten eingesetzt sind, werden zum größten Teil Weihnachten 1940 nicht zu Hause verleben können. Aber ihre Lieben und die ganze Heimat sind nicht nur mit ihren Gedanken und Wünschen bei ihnen, sondern wollen ihnen das Gefühl der Dankbarkeit und Verbundenheit auch durch die weihnachtliche Tat zum Ausdruck bringen. Ueber die unendliche Vielzahl von Weihnachtspäckchen, die von den Familien selbst an die Front gingen, konnte man sich in diesen Tagen auf jedem deutschen Postamt unterrichten. Die Feiertage draußen haben die Wehrmacht und für die übrigen Organisationen die dafür zuständigen Stellen übernommen.

Dazu hat nun auch die NSDAP, noch eine große Weihnachtsaktion unternommen, aus der jeder Soldat und gleichgeschaltete Einberufene ein Weihnachtspäckchen der Partei bekommen wird. Im Auftrag des Stellvertreters des Führers hat die NSDAP ihre bewährte und erprobte Organisation in den Dienst der Sache gestellt. Mit Hilfe von Sonderfontingenten wurden die benötigten Gaben im großen Zentral-einkauf und gleich von den Lieferanten über die Kreise in die Ortsgruppen geleitet, wo alsbald ein eifriges Baden begann. Viele Millionen von Weihnachtspäckchen der Partei sind so zuhause gekommen. Sie enthalten nützliche und angenehme Sachen. So wurden z. B. rund 160 Millionen Zigaretten, 100 Millionen Zigaretten, 15 Millionen Zigarren, 25 Millionen Rollen Dross, 8 Millionen Packen getrocknete Früchte, 9 Millionen Palette-Lebenseisen je zu 20 Gramm und nicht zuletzt für rund 3 Millionen RM Bücher und Zeitschriften in die Päckchen getan. Der Ortsgruppenleiter der Partei, der die Soldaten seines Bereichs durch seine Blodleiter kennt, tritt auch mit einem persönlichen Grußwort als Absender der Weihnachtspäckchen in Erscheinung.

Weihnachtsgeldzuwendungen im öffentlichen Dienst

Wie der Reichsfinanzminister mitteilt, gilt die Verordnung über die Gewährung von Weihnachtsgeldzuwendungen im öffentlichen Dienst auch für das Jahr 1940. Danach bekommen Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes mit einer Grundvergütung von nicht mehr als 250 RM bzw. mit einer Grundvergütung nicht festgesetzt, bei Bezügen bis 300 RM eine Weihnachtsgeldzuwendung im Betrage von acht Reichsmark für jedes befristete Dienstverhältnis und zwar ist jedes kinderzuschlagsberechtigende Kind zu berücksichtigen, das nach dem 28. Dez. 1923 geboren ist. Von der Voraussetzung einer mindestens zwölfwöchigen Beschäftigung kann bei Gefolgschaftsmitgliedern der Reichsfinanzverwaltung abgesehen werden, die in Gebieten beschäftigt werden, in denen während des Jahres 1940 eine deutsche Verwaltung eingerichtet wurde. In fängemäßer Anwendung der Verordnung wird auch verfahren bei Personen, die zum langfristigen Rotendienst oder Luftschutzdienst oder Sicherheits- und Hilfsdienst oder Flugmeldedienst herangezogen sind, wenn sie nicht ohnehin Weihnachtsgeldzuwendungen erhalten.

Die Angestelltenversicherung Die höchstmögliche Rente

Berlin, 16. Dez. Ein Aufsatz Versicherung oder Versorgung in einer Zeitschrift enthält den Satz: Die gegenwärtig höchstmögliche Rente in der Angestelltenversicherung beträgt 125 RM im Monat. Demgegenüber ist folgendes festzustellen: Ein Versicherter, für den seit Bestehen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, nämlich vom 1. Januar 1913 bis 31. Oktober 1940, stets Beiträge in der jeweils höchsten Pflichtbeitragsklasse entrichtet wurden, hat gegenwärtig in der Versicherungsanstalt Anspruch auf ein Ruhegeld von monatlich 134,10 RM. Die zur Zeit höchstmögliche Rente beträgt aber für einen Versicherten, der stets Beiträge in der jeweils obersten (freiwilligen) Beitragsklasse entrichtet hat, monatlich 195,80 RM. Durch jeden weiteren Beitrag erhöht sich dieses Ruhegeld um einen Steigerungsbetrag. Das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung, die bekanntlich erst seit 28 Jahren besteht, beträgt:

Klasse	Monatsbeitrag	nach 30 Jähr.	nach 40 Jähr.
I	25,- RM	144,- RM	180,- RM
II	30,- RM	180,- RM	228,- RM
III	40,- RM	252,- RM	324,- RM
IV	50,- RM	324,- RM	420,- RM

Das Ruhegeld erhöht sich noch um einen Kinderszuschlag für jedes Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Reichs-Kinderbeihilfe für weitere 1,5 Millionen Kinder

Die von Staatssekretär Reinhard in seiner kürzlich großen Finanzrede angekündigte neue Kinderbeihilfen-Verordnung ist nunmehr im Wortlaut bekanntgemacht worden. Sie bringt einen wesentlichen Ausbau der bisherigen Kinderbeihilfen mit dem Ergebnis, daß statt bisher drei Millionen ab 1. Januar 1941 vier Millionen Kinder laufende Kinderbeihilfen bis zum 21. Lebensjahr aus Reichsmitteln erhalten werden.

Die Verordnung bestimmt, daß das Reich dem unbefruchteten einkommensschwachen Haushaltsvorstand für das dritte und jedes weitere minderjährige Kind, das zu seinem Haushalt gehört, eine Kinderbeihilfe gewährt, wenn der Haushaltsvorstand deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volksangehöriger ist. Aus dieser Fassung werden zugleich die fundamentalen Neuerungen deutlich: Erweiterung der Kinderbeihilfe bis zum 21. Lebensjahr und Gewährung dieser Beihilfe ohne Rücksicht auf das Einkommen oder den Stand der Eltern. Kinder im Sinne der Verordnung sind außer den Abstammungslinien des Haushaltsvorstandes seine Stiefkinder, seine Adoptivkinder, seine Bliege- und die Abstammungslinien dieser Personen, wenn sie deutschen oder artverwandten Blutes sind.

Die Kinderbeihilfe beträgt 10 RM für jeden vollen Kalendermonat, in dem die Voraussetzungen für ihre Gewährung erfüllt sind. Das Fi-

Kriegs-WGW. besichert Weihnachten Volksgemeinschaft bewährt sich eindrucksvoll in Großdeutschland

In diesen vorweihnachtlichen Tagen waltet überall in Großdeutschland wieder, wie in jedem Jahre seit der nationalsozialistischen Machtübernahme, ein einzigartiger Weihnachtsmann seines Amtes: es ist der Weihnachtsmann des WGW. Und er ist, wenn man die Fülle der Geschenke und die Millionenzahl der Besicherten betrachtet, der größte Gabenbringer, den es jemals irgendwo gegeben hat. Das deutsche Volk hat durch das ständig steigende Spendenaufrufen auch in diesem Jahre wieder befunden, daß es gerade im Kriege die große sozialistische Tatgemeinschaft des WGW. bewahrt. Es ist für die Durchführung erganzend angeordnet worden, daß vor allem überall da einzusetzen ist, wo durch den Krieg ein besonderer Notstand besteht. Hierbei werden die Familienangehörigen der Einberufenen besonders berücksichtigt.

Wir haben uns in der Dienststelle des Reichsbeauftragten für das WGW. bei den maßgebenden Sachbearbeitern erkundigt, wie die Weihnachtsbesicherung des zweiten Kriegs-WGW. durchgeführt werden wird. Dabei haben wir erfahren, daß die Gabenaufrufe für das WGW. dafür Sorge tragen, daß das Weihnachtsfest als schönstes Fest der deutschen Familie auch im allgemeinen anstehenden in der Familie gefeiert werden kann. Was die Gaben des WGW. anlangt, so befinden sie in Friedenszeiten in solchen und nützlichen Sachgegenständen aller Art. Die Verwirklichung dieser Güter des täglichen Bedarfs durch das Karten- und Bezugssystem hat zur Folge, daß die Betreuten ihren Weihnachtsanteil diesmal in Form von Wertscheinen, geteilt in Wertscheine zu 50 Bg. 1 und 5 RM, erhalten, wobei im Einzelfall die Kopfzahl der Familie berücksichtigt werden wird. Sie können auf diese Wertscheine beim Einzelhandel Nahrungsmittel, Bekleidung und Rohstoffe im Rahmen der allgemeinen Rationierungen auf ihre Karten beziehen. Die Einzelhändler

namamt erteilt dem Haushaltsvorstand einen schriftlichen Bescheid über die Höhe der Kinderbeihilfe. Die Kinderbeihilfe wird nach Ablauf des Kalendermonats gezahlt, für den sie gewährt wird. Kinderbeihilfe, die zu Unrecht gezahlt worden ist, ist zurückzahlen. Der Anspruch auf Auszahlung der Kinderbeihilfe ist nicht übertragbar. Die Kinderbeihilfe wird auf Zuwendungen, die aus öffentlichen Mitteln gewährt werden, nicht angerechnet. Nach den Vorschriften der neuen Verordnung sind Kinderbeihilfen erstmalig für den Monat Januar 1941 zu gewähren.

Lawende und erweiterte laufende Kinderbeihilfen sind nach den bisherigen Vorschriften erstmalig für den Monat Dezember 1940 zu zahlen. Die Vorschriften dieser Verordnung gelten auch in den eingegliederten Gebieten.

Behelfslieferwagen

und RM mit Anhänger werden überprüft Zur Erweiterung des Transportraumes sind für die Beförderung von Gütern Behelfslieferwagen und Personentransportwagen mit Anhänger zugelassen worden, die bei Bewirtung und Kraftstoffzufuhr wie Kraftfahrzeuge behandelt werden. Wie der Reichsverkehrsminister mitteilt, haben die Beobachtungen dieser Fahrzeuge im Straßenverkehr ergeben, daß vielfach solche Fahrzeuge nicht für ihre eigentliche Transportbedürfnisse eingesetzt werden, sondern häufig überwiegen zur Beförderung von Personen dienen. Dabei werden auch reine Personentransporte durch Mithilfe von Raststätten und getarnt. Andererseits hat sich herausgestellt, daß zahlreiche Kleinlastkraftwagen, besonders Dreiradwagen, mit einer Kupplung unter einer Tonne, auch sehr noch nützlich. Weiter werden laufend neue Kleinlastkraftwagen im Bezugseingefahren der Wirtschaft eingeführt.

Aus diesen Gründen ordnet der Minister eine Überprüfung der als Behelfslieferwagen bzw. RM mit Anhänger zugelassenen Fahrzeuge an. Ziel ist die Ausbesserung dieser Fahrzeuge, soweit sie nicht überwiegen für Krieg- und lebenswichtige Transporte durchzuführen, sowie die möglichst weitgehende Erziehung der dann noch verbleibenden Fahrzeuge durch Kleinlastkraftwagen. Bei Verbleiben der Fahrzeuge über Umstellung dieser Fahrzeuge auf Kleinlastkraftwagen entscheiden die zuständigen Bevollmächtigten für den Kraftverkehr endgültig.

Höchstpreise für Schlachtgeflügel Handel und Transport von Zucht- und Aufzuchtgeflügel

Essen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz - Preisbildungsstelle - hat unter dem 10. Dezember eine Verordnung über Verbraucherschlachtgeflügel für in- und ausländisches Schlachtgeflügel und dessen Einzelteile erlassen. Die Verordnung ist am 13. Dezember 1940 in Kraft getreten.

Danach betragen in der Rheinprovinz die Verbraucherhöchstpreise je 1/2 kg u. a. für Suppenhühner (in- und ausländische, 1. Güte) 1,10 RM, für zerlegte Hühner (in- und ausländische, 1. Güte, unter Beilegung des gereinigten Gähners) 1,45 RM; für Puten zerlegt 1,60 RM; für Mastgänse (Mindestgewicht 3 1/2 Kilo, 1. Güte) 1,30 RM, für Frühmastgänse in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli (1. Güte) 2,00 RM; für Mastenten (inländische und im Inland geschlachtete ausländische, 1. Güte) 1,40 RM, für zerlegte Mastenten (in- und ausländische, 1. Güte) 1,60 RM, für Mastenten (ausländische, 1. Güte) 1,20 RM, für zerlegte Mastenten (ausländische, 1. Güte) 1,40 RM, für Frühmastenten (inländische, 1. Güte) 2,20 RM. Die Preise für Einzelteile usw. sind entsprechend festgesetzt.

Verträge gegen die Verordnung werden bestraft, ebenso Handlungen, durch die der Sinn und Zweck der Verordnung umgangen wird oder umgangen werden soll.

Da in letzter Zeit beobachtet wurde, daß Preisüberschreitungen von Erzeugern und Verbrauchern in der Weise getarnt werden, daß der Verkauf des Geflügels als Zucht- und Aufzuchtgeflügel erfolgt während es in Wirklichkeit zu Schlachtzwecken verwendet wird, ist eine besondere Anordnung ergangen, die den Handel und den Transport von Zucht- und Aufzuchtgeflügel in der Zeit vom 15. Dezember 1940 bis zum

lösen die Wertscheine bei den Banken gegen Bargeld ein.

Um welche Summen es sich dabei handelt, wird daraus ersichtlich, daß für das ganze Kriegs-WGW 1940/41 rund 200 Millionen RM für Wertscheine vorgegeben sind, wobei Weihnachten der eine, der Gedanktag der Machtübernahme der 30. Januar, der andere Höhepunkt der Verteilung ist. Das Kriegs-WGW. denkt aber auch ganz besonders der Kinder der betroffenen Familien. 600.000 Kilogramm Lebensmittel und für fast 1,5 Millionen Reichsmark Spielzeug sind für die rund 2 Millionen im Betrage kommenden Kinder als Weihnachtsgeschenke des WGW. beschafft worden. Durch die Ortsbeauftragten für das WGW. werden Lebensmittel und Spielzeug rechtzeitig den Eltern zugeführt, damit sie die Gaben am Weihnachtsabend den Kindern selbst überreichen können.

Auch den ins Reich heimgekehrten Volksgenossen aus Besatzgebieten, Soldaten usw. soweit sie noch nicht endgültig ansiedelt werden konnten und sich noch in Lagern befinden, wird eine deutsche Weihnacht bereitet. Diese Volksgenossen, die zum ersten Male ein Weihnachtsfest in der Heimat ihrer Väter erleben, haben eine erfreulich große Zahl von Kindern mitgebracht, von denen rund 120.000 zusätzlich beschert werden. Die Besicherung wird gemeinsam mit der volksgenössigen Mittelstelle vom WGW. durchgeführt. Es wurden allein, außer den vorher genannten Mengen, für diese volksgenössigen Kinder 100.000 Kilogramm Lebensmittel und für etwa 240.000 RM Spielzeug zur Verfügung gestellt.

So zeigt sich im ganzen hier wieder eine nationalsozialistische Leistung von wahrhaft imponierendem Ausmaß, die es ermöglicht, daß auch zum Kriegsweihnachtstest 1940 jede Familie im großen deutschen Reich den Schutz und die Wärme der starken deutschen Volksgemeinschaft empfindet.

15. Januar 1941 grundsätzlich verbietet. Sinn dieses Verbotes ist die Unterbindung der volkswirtschaftlich unerwünschten Verwendung von Zucht- und Aufzuchtgeflügel zu Schlachtzwecken; andererseits dient das Verbot der Preissteigerung und Preisfluktuation des Schlachtgeflügels.

Schlichter Dr. Karl Meier gestorben Dortmund. Am Sonntagmorgen ist der Hauptschlichter der Zeitung "Trompete" in Dortmund, Dr. phil. Karl Meier, nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Die deutsche Presse verliert in Dr. Meier einen kenntnisreichen und arbeitstreuen Schlichter, einen Mann von lauterem Charakter und umfassendem Wissen, der in Berufskreisen und weit darüber hinaus in höchsten Ansehen stand.

Niederträchtig und gemein

Glöbbed. Das Essener Sondergericht verurteilte in Glöbbed die Ehefrau Gertrud Gergens aus Glöbbed wegen Betruges, Unterschlagung, Urkundenfälschung und wegen Verbrechens gegen das Volksschuldengesetz zu einem Jahr und acht Monaten Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten auf ein Jahr aberkannt. Die Angeklagte hatte sowohl als Bloßfängerin des Reichsstudentenbundes als auch als Helferin in der NSD. Beträge und Sammelgelder eingezogen. Während sie die Veruntreuungen beim RZV. wieder ausübte, hat sie die Sammelstellen der NSD. dahin abgeändert, daß sie die gesendeten Beträge verkleinerte und die Differenz in die eigene Tasche steckte. In scharfen Worten geißelte der Staatsanwalt die Straftaten der Frau, die niederträchtig und gemein seien.

Stückgutdiebstahl

Osnabrück. Zwei Lastkraftwagenfahrer, die von einer auswärtigen Dienststelle Stückgut abholen mußten, haben und unterschlagen Warenverpackungen, die sie nach Osnabrück schafften. Der eine Kraftfahrer hat in zwei Fällen solche Sendungen, die für fremde Firmen bestimmt waren, und verkauft sie weiter. Ein anderer Kraftfahrer lieferte die ihm übergebenen Stückgüter nicht als an seinen Auftraggeber ab, sondern unterschlug und verkaufte einen Teil davon. Einer der Täter hatte bereits vor einigen Monaten auf einem Werk, bei dem er beschäftigt war, gestohlen. Die beiden Kraftfahrer und der Aufkäufer der gestohlenen Güter wurden verhaftet.

Den Kameraden beschloßen

Saarlautern. Einen ganz niederträchtigen Kameraden diebstahl beging der 30 Jahre alte Leo Walter Dahn aus Wiesbaden. Er war im DVA-Lager in Bux einquartiert. Aus der Unterhaltung erfuhr er, daß ein in einem anderen Zimmer wohnender Kamerad seine Erbschaft im Spind verwahrt. In Abwesenheit seiner Kameraden schlich er sich in das Zimmer, erbrach das Verhängnis und nahm aus der darin liegenden Brieftasche sechs Mark, womit er nach Wiesbaden reiste. Bei der Verhaftung aus der Unternehmung wurde vor dem Schnellrichter u. a. festgestellt, daß der Dieb in diesem Jahre seiner Leibesgröße 20 RM. gestohlen hatte und dafür zwei Monate Gefängnis erhalten hatte. Angesichts der Gemeinheit der igeigen Handlung erkannte der Richter auf acht Monate Gefängnis.

Warnung vor einem Betrüger

Köln. Vor einem Monat wurde die Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten von einem Betrügerpaar aufgesucht. Der Mann erklärte, er käme vom Luftfahrtministerium und müsse 240 RM. einbringen. Weiter gab er an, der Soldat hätte sich den Betrag von einer Familie in Antwerpen geliehen und davon Angehörige und Bekannte gekostet, die er im Urlaub mit nach Köln genommen hätte. Aus das vorsichtige Verhalten der Frau des Soldaten hat sie vor Schaden bewahrt. Der Betrügerpaar ist etwa 45 Jahre alt, 175 bis 180 Zentimeter groß, schlank, hat schwarzes, zurückgekommenes Haar, blaues Gesicht. Er trägt einen zweifarbigen Mäntel, graue Schlammhose und braune Halbschuhe. In seiner Begleitung war eine 40jährige kräftige Frau, die Trankleidung trug. Es wird vor dem Betrügerpaar gewarnt.

Landjahrerzieherin

Mit der Schaffung des Landjahres ist 1934 zugleich ein neuer Beruf entstanden, der der Landjahrerzieherin, in dem sich heute über 600 Landjahrerzieherinnen ganz ihrer fröhlichen Eigenart gemäß und doch unerhört politisch auswirken können.

Nicht nur Lehrerinnen aller Art, PDR-Führerinnen, Jugendpflegerinnen oder Kindergartenleiterinnen, sondern auch Abiturientinnen, Bauerntöchter, Mädchen aus den verschiedensten Berufen ohne eigentliche erzieherische Vorbildung, suchten und fanden im Landjahr die Möglichkeit, durch Einlass aller ihrer Kräfte und Fähigkeiten junge Menschen auf tiefe zu beeinflussen und für den Einsatz im Lebenskampf unseres Volkes vorzubereiten. Kann es auch für Erzieherinnen, denen Menschenführung Vergnügen ist, eine idealere Aufgabe geben, als in neunmonatiger, Landjahrerzieherinnen und Landjahrerzieherinnen eng umschließender Kameradschaft durch die gesamte Lebensführung Vorbild und Beispiel sein zu dürfen für Mädchen, die - wie es bei den Landjahrerzieherinnen der Fall ist - eine Auslese der deutschen Jugend in charakterlicher, körperlicher und geistiger Beziehung darstellen und die sich in einem Lebensalter befinden, in dem sie für alles Ideale und Schöne besonders empfänglich, begeisterungsfähig und opferbereit sind!

Besonders wertvolle Erzieherinnen aus den verschiedenen Berufsständen (19-30 Jahre), nur gute Zeugnisse, können in der nationalpolitischen Erziehungsarbeit des Landjahres dessen Aufgabengebiete in der gegenwärtigen Zeit immer größer werden, als Erzieherinnen eingestellt werden. Werkblätter über Berufsausbildung und Bedingungen sind unter Vorlage des ausführlichen Lebenslaufes mit Lichtbild anzufordern bei der Landjahrerzieherin für die Provinz Westfalen, Regierung Münster.

Soldat nahm Zittlichkeitsverbrechen fest

Münster. An die falsche Adresse kam hier ein bereits wegen Zittlichkeitsverbrechen vorbestrafter Mann, als er sich mit unflätigen Äußerungen an einen Soldaten wandte. Dieser nahm ihn kurzerhand fest und brachte ihn zur Polizei, die ihn ins Gefängnis weiterbeförderte.

Schwerer Verkehrsunfall

Köln. Beim Überqueren der Bahnanlage wurde ein 64jähriger Arbeiter von einem Omnibus angefahren, zu Boden geschleudert und eine Strecke mitgeschleift. Als der Mann unter dem Kraftwagen hervorgeholt wurde, war er bereits tot.

Seltener Tod

Idar-Oberstein. Auf der Straße nach Siezbach wurde in der Morgenfrühe ein aus Rottweiler stammender Magazinvorwarter bewußtlos aufgefunden. Die Leiche konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Keuchere Verletzungen hatte der Tote nicht.

Ein Holzfaller von einer stürzenden Tanne erlösen

Montabaur (Westerwald). Beim Holzfällen wurde in Oberahn ein Holzfallermeister von einer stürzenden Tanne so schwer getroffen und verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei und des SD.

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD. gibt bekannt, daß Bewerbungen von Schülern der 7. und 8. Klasse höherer Lehranstalten, von Jungmannen entsprechender Fächer der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und von Lehrgangsteilnehmern des Langemardstudiums der Reichsstudentenfürsorge für die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei und des SD. ab 1. 12. 1940 entgegenzunehmen werden.

Wertblätter über die Voraussetzungen und über die Ausbildung zur Laufbahn des leitenden Dienstes sind anzufordern bei allen Staatspolizei-, (Zeit-) Stellen, Kriminalpolizei-, (Zeit-) Stellen und SD-, (Zeit-) Abteilungen, sowie bei den Gebietsführungen der SD. und den Beratungsstellen des Reichsstudentenwerkes oder unmittelbar beim Reichsstudentenwerkhauptamt, Berlin SW. 68, Wilhelmstraße 102. Eine Einberufung zu tätigen Ausleselehrgängen des Reichsstudentenwerkhauptamtes kann - nach Prüfung der eingehenden Unterlagen - zu bestimmten Terminen während des ganzen Jahres erfolgen. Auch Bewerber, die sich zuerst beim Reichsarbeitsdienst, bei der Wehrmacht und der Waffen-SS befinden können an Ausleselehrgängen teilnehmen. Der erforderliche Urlaub ist bei ihrer Einheit unmittelbar zu beantragen.

Bewerber ohne Abitur können im Falle der besonderen politischen Bewährung und bei hervorragender Begabung an Ausleselehrgängen sofort zugelassen werden. Sie haben im Falle der Aufnahme Gelegenheit, die Reifeprüfung über das Langemardstudium der Reichsstudentenfürsorge abzulegen.

Anschrittdoppel in jede Sendung!

Die Reichsbahn teilt mit: Die Weihnachtszeit bringt gerade im Kriege einen harten Geduld- und Expreßverkehr mit sich. Wer manchmal will seinen Angehörigen oder Freunden zu Weihnachten eine Liebesbotschaft bereiten, und auch der Gedächtnisverkehr ist bei der lebhaften Nachfrage vor dem Fest sehr. Unzählige Sendungen mit kostbarem Volksvermögen werden der Eisenbahn anvertraut, und viele von ihnen (Lebensmittel usw.) sind raschem Verderb ausgesetzt. Sollen sie schnell ans Ziel kommen, so ist eine gute lesbare Anschrift nötig. Aber auch trotz größter Sorgfalt läßt sich bei dem Massenverkehr nicht immer vermeiden, daß die Anschrift verloren geht oder unleserlich wird. Dann drohen unliebsame Verzögerungen, wenn nicht gar der Verderb der Sendung. Um das zu verhüten muß in jede Sendung namentlich in Gepäc- und Expreßgut, ein Anschrittdoppel gelegt werden. Nur so erhält man sich selbst vor Schaden und bewahrt die Volksgemeinschaft vor unerfreulichen Verlusten.

Nun aber laß
 genheit. Was
 anfangen? —
 ung nun nicht
 pführ hinaus
 terlichen Kellern
 wiederum zu
 ist! Endlich:
 *erfrieren und
 ieder gefangen
 ern erst recht
 m mitteldigen
 illen traten in
 Darüber war
 tergasse ger
 r Rückseite d
 n Fenster der
 r damaligen
 n Drinnen
 ich gebadene
 roten und K
 und ein warm
 erlich in die
 und da hatie
 zögern, bef
 ma Stilleheit,

Wie das Weihnachtsmäuschen entstand

Eine Erzählung von Heinrich Rumpff

Was Weihnachtsmäuschen sind, wird so leicht keiner wissen. Aber in der kleinen alten Stadt, die im grünen Oberbergischen liegt, mit ihren bergigen Kopfsteinpflasterstraßen und den heimeligen Schieferhäusern, wo vor den weiß gestrichenen Fenstern mit den grünen Schlagläden heute noch die „Spindchen“ hängen, da müßt ihr einmal die Leute fragen, so an den letzten Tagen der Weihnachtswoche, was zum Fest ins Haus gehört, so notwendig wie der Tannenbaum selbst. Alle, ob arm, ob reich, werden eines nicht anführen vergessen: Munschweids Weihnachtsmäuschen!

Um es nun ganz genau zu erfahren, müßt ihr eben die steile Straße hinaufsteigen zu Munschweids Bäckerei. Sie liegt immer noch in dem alten Haus; wenn sie auch den alten Laden jetzt modernisiert haben: es ist doch noch das alte Geschäft, und der Enkel Munschweids fährt es mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Freundlichkeit, mit der es sein Großvater so vor siebzig, achtzig Jahren gegründet hat. Und genau nach dem gleichen Rezept backt er in der letzten Adventswoche die Weihnachtsmäuschen!

Aus was sie nun eigentlich gemacht werden, das ist Familiengeheimnis. Viele haben sie nachahmen versucht, aber es ist nie gelungen, und die Munschweids lächeln dann immer dazu: den Nachahmern bleiben nämlich die Weihnachtsmäusche regelmäßig bis Ostern liegen, während sie, die Munschweids, am Heiligen Abend um halb sieben Uhr die letzten Leute mit leeren Händen wegschicken müssen. Es ist eben ein unvergleichlich leckeres Gebäck, das teils nach Spezialrezept, teils nach Kocher Bruten schmeckt, geformt wie ein richtiges, kinderhandgroßes Mäuschen, mit Schokoladenguß und dunkelbraunen Rosinenaugen. Damals kosteten zwei Stück ein Kaffemännchen, was soviel war wie fünfzig Pfennig; heute sind sie, glaube ich, etwas teurer geworden; aber schmecken tun sie genau so gut wie früher.

Wie es zu dem Brauch und dem Gebäck überhaupt kam, das wissen heute die wenigsten. Aber da es eine nette und wahre Geschichte ist, will ich sie erzählen.

Es war um die Zeit, als man noch mit der Postkutsche acht Stunden brauchte, um von dem kleinen Städtchen nach Köln zu kommen, was heute keine fünfzig Minuten dauert. Ich möchte beinahe sagen, auch die Winter waren damals anders mit ihren ungeheuren Schneefällen, daß man den Weg von der Haustür zum Gartentor mindestens dreimal am Tag freischaufeln mußte und nachher einen richtigen Hofweg gebaut hatte! Da ging Heupels Florentinchen am Nachmittag des Heiligen Abends schnell noch einmal „in die Stadt“. Sie hatte das kleine Paletchen Stadel für den Großvater ganz vergessen, und die Mutter hatte ihr auch noch dies und jenes aufgetragen.

Mit ihren siebzehn Jahren war sie noch ein halbes Kind. Dabei etwas verträumt und ein bißchen weichebergig — das kriegte sie oft genug rühmend zu hören, doch geschäftig hat es ihr im Leben weiter nicht. Na, wie sie so die Marktfraße herankam durch den frisch gefallenen Schnee, kam ihr, wie sie drüben am alten Schloß eine Reihe Kinder halb am Boden hockten und mit viel Lächeln und Geschrei etwas beobachteten, was da auf dem Schnee zu liegen schien. Kein Florentinchen kannte die Bande schon, die ärgsten Kinder waren darunter. Eilig lief sie hinüber, und richtig — hatten sie da — wer weiß, wo — ein kleines graues Mäuschen gefangen, und einer — sie vergaß es nie, daß es Streppels Fräulein war, der hatte dem Tierchen einen Bindfaden aus Schwänzen gebunden und ließ es nun in seiner Todesangst wie verrückt hin- und herrennen.

Wie eine Wilde kam sie über die nichts-nützigen Wälder und hatte dem Fräulein, zwei drei und doch äußerst behutsam, das arme Mäuschen mit samt dem Bindfaden weggenommen und in ihren runden Rock verpackt, ehe der überhaupt recht mußte, was geschah. Gleich darauf hatte sie natürlich die ganze Gesellschaft mit fürchterlichem Getöse hinter sich und mußte machen, daß sie vor dem Schneeballbombardement in Sicherheit kam. Jedenfalls, sie hatte das kleine Tier gerettet, und da sie gar nicht zimperlich war, fühlte sie gerührt, wie es sich in dem warmen Rock drin zusammenkuschelte und wie das winzige Herzchen klopfte.

Nun aber kam Florentinchen in große Verlegenheit. Was nun sollte sie mit dem Mäuschen anfangen? Mit nach Hause nehmen, das ging nun nicht; der Vater hätte sie beide lospfeifen hinausgeworfen! Es heimlich im elterlichen Keller aufheben? Dazu war sie wiederum zu ordentlich und viel zu gewissenhaft! Endlich: es im Schnee laufen lassen, wo es „erfrieren“ müßte oder jeden Augenblick wieder gefangen werden konnte — nein, das kam erst recht nicht in Frage. Ach, das ging dem mitleidigen Mädchen so nahe — wider Willen traten ihm die Tränen in die Augen.

Darüber war sie unversehens in eine Dintergasse geraten und fand sich plötzlich an der Rückseite der alten Gläserischen Bäckerei. Ein Fenster der Backstube, die wie die meisten der damaligen Zeit im Keller lag, stand weit offen. Drinnen schien das Licht auf Reihen von frisch gebackenen Schwarzbrot und Weißbrot und Kuchen und Rosinenplätzchen, und ein warmer Backstubsdunst stieg ihr herrlich in die Nase. Sie sahen war niemand — und da hatte sie es! Ohne eine Sekunde zu zögern, betrat sie das Mäuschen, das ganz stillhieß, von seiner lästigen Fessel

freischelte es nochmals liebevoll und ließ es dann, husch, in die Backstube hineinflühen, gerade auf einen Sack Mehl unter dem Fenster. Daß es da am besten aufgehoben war, stand außer Zweifel.

In Angst und Eile hatte sie indes übersehen: Nicht neben dem Backstubsfenster gab es eine kleine Tür, und dort lebte jemand im abendlichen Halbdunkel, um einen Mundvoll frischer Luft zu schnappen. Der hatte natürlich in dem Dichtseins des Kellers alles gesehen, doch vor Verwunderung nicht hindern können! Nun war er mit einem Satz neben dem zu Tode erschrockenen Mädchen: „Seid Ihr verrückt geworden, uns Mäusche in die Backstube zu setzen?“ oder was er so sagte, mehr verblüfft als zornig, denn es war ja nicht der Meister selbst, Florentinchen aber, schnell gefaßt, sprühte ihm mit ihren noch tränenglänzenden Augen empört an: „Es ist ja auch eine Kreatur von unserem lieben Herrgott genau wie Ihr!“ sagte sie in ihrem schönen Glauben, „und heute ist Frieden auf Erden! Soll das arme Tierchen vielleicht am Heiligen Abend elendiglich umkommen? Wie?“

Das war nun eine so unerwartete Entgegnung — der junge Mann wußte keine Antwort. Ach, er wußte vor des Mädchens seelenvollen Augen mit einem Male überhaupt nichts mehr zu sagen — denn daß er bereits im ersten Moment zu tief in sie hineingeblickt hatte, das spürte er sofort. Es war Gläubers neuer Gefelle, Munschweids Paul aus Belbert, der erst vor kurzem in das Städtchen gekommen war und sich gerade in dieser Atempause entschlossen hatte, gleich nach Neujahr weiterzugehen.

Darans wurde allerdings nichts mehr. Als er ein Jahr später unter dem Weihnachtsbaum dem Florentinchen einen goldenen Ring über den Finger streifte, wußten sie beide ganz genau, wer daran schuld hatte: niemand anders als das Mäuschen! Wieder ein Jahr später, als sie selber Meister und Meisterin geworden waren — und was für blutjunge — da kamen sie auf den Gedanken, dem kleinen Mädchensbräutigam auf ihre Weise ein Denkmal zu setzen. Sie überlegten hin und her, schließlich fingen sie an zu baden und zu probieren, bis sie ein ganz besonderes leckeres Weihnachtsgebäck herauskam, das dann bald „Munschweids Spezialität“ wurde und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Frage nur einmal die Leute der kleinen Stadt, was auch heute unbedingt auf jeden Weihnachtsstiller gehört! Munschweids Weihnachtsmäuschen werden sie sagen, wenn sie auch längst nicht mehr wissen, wieso es dazu kam. Ich aber weiß es ganz genau: Florentinchen, später meine liebe Mutter, hat es mir oft genug erzählt.

Zwei waren in Flandern

Von Erich Klaila

Im Abteil riecht es nach Bad. Der macht ein Soldat und reißt ein Fenster auf. Gegenüber sitzt ein Arbeiter. Er fühlt sich angeprochen und lächelt dünn. Ein wenig unbeholfen sieht das aus; als wäre er etwas gefragt worden, wovon er eigentlich nicht sehr viel versteht.

Der Soldat lehnt den Kopf an die Holzwand. Weil ihm die Sonne zu heiß ist, macht er die Augen zu. In einer Kurve fällt der Kopf ein wenig zu hart zur Wand zurück.

„Poppla!“ sagt der Mann in der blauen Schloßerbluse.

Der Urlauber macht die Augen auf. Er ist wieder ganz wach und will sich eine Zigarette anzünden. Er sucht nach Streichhölzern, die sich nicht finden lassen.

„Hier!“ sagt der Arbeiter und hält sein Feuerzeug hin. So kommen sie in ein Gespräch.

„Woher auf Urlaub?“

„Auf Urlaub, freilich.“

Eine Weile nichts. Im Abteil ist es drüben schwül. Endlich ein Räuspern, dann eine Frage.

„In Flandern gewesen?“

„In Flandern, ja wohl.“

„So.“ Er nuschelt auch. Im letzten Krieg natürlich. „Ipsen!“

„Wie heißt er denn der Soldat? Wie?“

„Ipsen, ja!“

Also, liebreich: Bei Ipsen sei er damals verwundet worden. Bruchhals. Langwierige Sache. Aber Unkraut verdirbt nicht.

Er lacht ein wenig. Der Soldat sieht den Mann an. Du auch? fragt das.

Der in der Schloßerbluse tut gleichgültig und schaut zum Fenster hinaus. Er auch; freilich. Vier Jahre lang.

Ein Unnützbare beginnt zu wirken. Das Abteil, der fahrende Zug, die Landschaft vor dem Fenster: alles beginnt sich zu entfernen.

Ein Raum tut sich auf, unendlich, vom Nebel durchzogen. Senkrechte Schatten dazwischen: Wäpeln in Flandern. Das kennen sie gut. Dort sind sie auf der Grenze gestanden; auf dem unsichtbaren Strich, der das Hier und Dort trennt. Das Dort ist das Drüben, von dem keiner heimkehrt. Er hat die Reisefleisch angezogen, nannten es die Franzosen.

An dieser Grenze sind sie also gestanden. Der eine 1917; der andere dreißig Jahre später.

Wer in Flandern war, dem sieht man das an. Die kennen sich gegenseitig.

„Bei der zum Beispiel habe ich es gleich ge-



Und wieder leuchten die Adventslichter

Phot. Scheel — Archiv — R

Begegnung mit der Wolke

Erzählung von Hildegard Radestod

Schwere Wolken hingen am Himmel, und ein eisiger Herbststurm pfliff über die kahlen Felder. Peter Jude steckte seine Hände tiefer in seinen zeretzten Ärmeln.

Die dicke Wolke bringt sicherlich Schnee, dachte er und sah nur immer die Wolke. Wie did sie hing und wie grau sie aussah. Es schien ihm, als blicke sie ihn gefällig an. Er sah ganz deutlich die Millionen Flocken, die sie in sich trug, bereit, sie alle fliegen zu lassen, wenn er unter ihr wäre.

Er hatte plötzlich Angst vor der Wolke, sie trug alles Leid in sich, das er fürchtete; denn wenn erst Schnee lag, war es für ihn ganz schlimm. Er begann zu laufen. An einer Wegkreuzung wählte er den Weg, der ihn von der Wolke entfernte, wie er meinte. Wie eine Angst fühlte er die Wolke nun im Rücken.

„Nein, sie ist nicht da, es ist noch nicht Winter, es wird noch nicht Winter“, sagte er immerzu vor sich hin, dann versuchte er zu pfeifen. Aber es klang kläglich.

Als er den Waldweg verlassen hatte, jagte der Wind ihm dicke Blätter in den Rücken. Sie kommt nun doch, die Wolke, erschraf Peter Jude und blickte sich angstvoll nach ihr

um. Wirklich, sie war bedrohender geworden, noch dicker, noch behäbiger und so graublau.

„Nein, nein, es soll nicht schneien, lieber Gott, laß es nicht schneien“, betete Peter Jude. Er wußte kaum, warum er es tat, aber es steckte eine so große Angst in ihm, daß die Wolke Schnee in sich tragen könnte und daß es nun Winter würde, endgültig, daß ihn der Gedanke, der ihn schon seit Wochen sein Hirn zermarterte, fast wahnsinnig machte.

„Blödsinn“, murmelte er vor sich hin, „es müssen doch alle leben, warum sollst du umkommen?“ Die Landstraße hat dich selbst gemacht und der ihr Gesicht gezeigt, daß du die Dinge fühlst.

Die Wolke war plötzlich ganz nah; Peter Jude fing an zu rennen, immer hastiger, immer leuchtender. Seine Füße brannten, und die Fäden seiner Kleider flogen im Winde. „Wenn sie nun gar keinen Schnee in sich trägt“, schloß es ihm da durch den Kopf. Atemlos stand er still. Plötzlich lachte er. „Ja, warum sollte sie denn Schnee in sich tragen? Bloß, weil sie so graublau war?“

Er schaute sich wieder nach der Wolke um und hatte ein beinahe freudig-lächelndes Gesicht für sie, so wie man es für Menschen hat, von denen man immer Schlimmes dachte und nun mit einemmal Gutes von ihnen erfährt.

Der Wind war nach Osten gegangen und pfliff jetzt seitlich in Peter Judes Kleider. Aber er fühlte es nicht, er merkte es auch nicht, daß die Wolke ganz dicht über ihm stand, daß lautlos große, dicke Flocken herniederglitten. Bangsam, träumend. Eine hatte den Boden erreicht und zerfiel. Die nächste kam, hundert folgten, tausende, nein unzählige, immer mehr. Alle kamen aus der schwarzen Wolke.

Peter Jude sah eine Flocke und noch eine Flocke, und als er von ihnen umhüllt war, fühlte er sie erst.

„Es schneit ja“, sagte er da plötzlich laut, aber so, als wenn er sagte: „Ach, da ist ja ein Baum.“ Und dann fand sein Herz fast still, und er flüsterte fassungslos: „Es schneit ja“, und dann schrie er es: „Es schneit, es schneit!“

Plötzlich hielt er inne und stand bewegungslos. Nur Flocken waren um ihn, große, ruhige Flocken, und nirgends ein Laut. Es war ihm, als fiele der Himmel über ihn, nirgends fand er einen ruhenden Punkt. Schnee, so weit er sah, und er konnte nicht fliehen.

Peter Jude glaubte ersticken zu müssen vor ohnmächtigem Jorn. Er stürzte zum nächsten Baum und versuchte ihn zu schütteln. Doch nicht die kleinste Erschütterung zeigte sich am Baum.

Da setzte sich Peter Jude in den Straßen-graben trotz des Schnees und meinte. Alle Enttäuschung, die er eben so grauam bitter wieder empfunden hatte, alle Ziellosigkeit seines Lebens, alles, alles weinte er sich vom Herzen. Und es wurde ihm leichter. Es löste sich in seinem Inneren alles, und als er nur noch leise schluchzte, wunderte er sich, wie er als kleiner Mensch sich gegen etwas auflehnte hatte, was unerträglich war. Er schämte sich mit einemmal. Am liebsten hätte er seine Hände vor seinem Gesicht gehalten, um den Schnee nicht zu sehen.

Er nahm seinen Stock und wanderte weiter. Nur manchmal, wenn ihm der nasse Schnee durch die Schuhe drang, kam ein flüch-tiges Weinen wieder.

Bald hatte es aufgehört zu schneien, und die Sonne kam sogar hervor und leckte gierig den Schnee auf, so daß man bald nichts mehr von ihm sah. Peter Jude freute sich aber gar nicht, daß der Schnee fort war. Es war ihm, als wäre er von einer schweren Krankheit genesen, und alles war fremd und weit und fern. Er hatte nun gar keine Angst mehr vor den graublauen Wolken, und er wunderte sich nur, warum er sie gefürchtet hatte; denn es mußte doch einmal Winter werden.

Lohnsteuerkarten prüfen!

Ist der Familienstand richtig eingetragen?
Achtung, deutsche Arbeiter und Angehörige! Das Reichsfinanzministerium gab folgendes bekannt:
In diesen Tagen werden die Lohnsteuerkarten für 1941 ausgestellt. Jeder Arbeiter und Angehörige muß zur Vermeidung einer zu hohen Lohnsteuerzahlung die Eintragungen für 1941 genau prüfen, ob insbesondere der Familienstand richtig wiedergegeben ist. Jede Lohnsteuerkarte enthält eine Einlage. Diese ist sorgfältig durchzulesen. Die Abschnitte III und IV der Einlage enthalten die Bestimmungen, die sich auf den Familienstand beziehen. Abschnitt V der Einlage enthält Angaben darüber, an welche behördlichen Stellen Anträge auf Änderung der Lohnsteuerkarte 1941 zu richten sind. Beachten Sie die Einlage zur Lohnsteuerkarte 1941 genau! Sie vermeiden dadurch, daß eine zu hohe Lohnsteuer oder ein zu hoher Kriegszuschlag zur Lohnsteuer einbehalten werden, die nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht erachtet werden können.

Lohnsteuerkarten für Soldaten

Lohnsteuerkarten für 1941 sind im allgemeinen auch für Einberufene auszustellen, zumal ein sehr großer Teil von ihnen weiterhin zivile Bezüge hat. Die Ausstellung erfolgt unabhängig davon, ob im Einzelfall tatsächlich eine Lohnsteuer zu entrichten ist. Der Reichsfinanzminister hat jetzt zu dieser Angelegenheit Anweisungen erlassen. Diejenigen Arbeitnehmer, die während des besonderen Einlasses der Wehrmacht einberufen worden sind, werden, so heißt es darin, trotz ihrer Einberufung im Inland meist eine Wohnung, in der Regel ihre bisherige Wohnung, beibehalten haben. Auf Grund der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1940 haben die Gemeindebehörden für die Lohnsteuerkarten 1941 auszufüllen.

Bei Arbeitnehmern, die nach ihrer Einberufung zur Wehrmacht im Inland tatsächlich keine Wohnung haben, wird nicht eine besondere Ausnahme eine andere Auffassung zurechtstellen, von der Ausnahme auszugehen sein, daß sie ihren bisherigen Wohnort beibehalten haben. Auch für diese Arbeitnehmer sollen auf Grund der Personenstandsaufnahme Lohnsteuerkarten für 1941 ausgeschrieben werden. Nun werden jedoch für die während des besonderen Einlasses zur Wehrmacht einberufenen Arbeitnehmer die Personenstandsaufnahme diesmal nicht immer vollständig sein, und infolgedessen Lohnsteuerkarten für 1941 nicht immer ausgeschrieben werden.

Der Minister stellt daher fest, daß in der Nachtragslage der Lohnsteuerkarte durch einen zur Wehrmacht einberufenen Arbeitnehmer grundsätzlich ein schuldhaftes Verhalten im Sinne der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen nicht zu erweisen ist. Der Arbeitgeber ist berechtigt, in solchen Fällen die Lohnsteuer nach den Merkmalen der Lohnsteuerkarte 1940 und beim Fehlen aus dieser Lohnsteuerkarte in entsprechender Anwendung des Paragraphen 38 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen einzubehalten.

Studenteneinlass im Osten

Auftrag des Reichsstudentenführers
Der Reichsstudentenführer hat einen Auftrag zu weiteren freiwilligen Einlass deutscher Studenten und Studentinnen im Rahmen des Siedlungseinsatzes der Arbeitsgruppe „Siedlung der Reichsstudentenführung“ sowie des Siedlungseinsatzes der Reichsstudentenführung erteilt. Für die Einlässe werden Studenten aller Fachgruppen benötigt. Die Arbeit ist verantwortungsvoll und erfordert charakteristische Festigkeit. Bevorzugt benötigt werden Landwirte, Seemannsleute, Bauingenieure, Architekten, Mediziner und Juristen, aber auch für alle anderen Fachgebiete ergeben sich weite Aufgabengebiete. Den Studenten wird ein Tagelohn gezahlt, das zum Leben ausreicht. Die Aufstellungen für den Einlass erfolgen bei der von der Reichsstudentenführung hierzu eigens geschaffenen Stelle „Büro für Siedlungseinsatz Ost“ und müssen so rasch als irgend möglich abgegeben werden. Sie müssen Namen, Vornamen, Studium und Fachsemester angeben und die Seminare und Heimatanschrift und ob schon Landdienst oder Praxis im Osten geleistet. Die Einberufungen erfolgen für den Siedlungseinsatz durch Bg. Dolzalek, Polen, für den Siedlungseinsatz durch Bg. Thormann, Litauen. Diese Einlässe sind ein kolossales Reichsstudenteneinsatzprogramm. 1500 Studenten und Studentinnen haben in diesen Einlässen bewiesen, daß das deutsche Studententum schuldlos zur Verfügung steht, wenn ein großes gesellschaftliches Werk es ruft.

Der Auftrag gilt besonders für die Studenten, die auf Grund der getroffenen Regelung das Trimester 1941 nicht anrechnungsfähig belegen können. Sie sind aufgerufen, von Januar bis März 1941 bei der Ansiedlung der Volksdeutschen aus Bessarabien, dem Buchenland und aus Litauen vollstündigen Frontdienst im deutschen Osten abzuleisten.

Verantwortlich: Hauptreferent Erich Schmidt
1. St. im Feld: Vertreter: Schriftleiterin Helma von Rauschenbiller, Menden; für Angelegenheiten: Helma von Rauschenbiller, Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauschenbiller, Menden. 3. St. ist Angelegenheiten 6. St.

Umgang mit Kriegsgefangenen

Stellungnahme seitens der Staatsanwaltschaft

Ohne Zweifel steht die Frage des Umgangs mit Kriegsgefangenen überall da, wo solche eingekerkert sind, im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Es kann daher nur begrüßt werden, wenn in grundsätzlichen Ausführungen von Staatsanwaltschaftlicher Seite wie folgt hierzu Stellung genommen wird:

In verschiedenen Orten, wo Kriegsgefangene zur Verrichtung von Arbeiten untergebracht sind, konnten innerhalb der letzten beiden Monate wiederholt Fälle festgestellt werden, wo die Bevölkerung sich keineswegs streng an die Vorschriften über den Umgang mit diesen Kriegsgefangenen gehalten hatte.

Die Verordnung zur Ergänzung der Strafgesetze zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes vom 25. 11. 1939, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt C. 219, sieht die Bestrafung desjenigen vor, der vorsätzlich in einer Weise mit Kriegsgefangenen Umgang pflegt, die das gesunde Volksempfinden erheblich verletzt.

Bestraft wird also keineswegs nur diejenige Frau, die sich von einem Kriegsgefangenen zum Geschlechtsverkehr verleiten läßt, oder jene Familie, welche Kriegsgefangene als zur

Familie gehörig betrachtet und dementsprechend behandelt.

Der Kriegsgefangene ist Angehöriger eines feindlichen Staates. Der Umstand, daß die militärische Kraft jenes Feindstaates gebrochen ist, ändert daran nichts.

Der Kriegsgefangene muß daher wie ein Angehöriger einer feindlichen Macht behandelt werden. Die Art der Behandlung bestimmen die Militärgeetze. Alle Erleichterungen in der Behandlung bedeuten Verstöße dagegen und sind mit der Haltung eines Volksgenossen im Kriege unvereinbar.

Daraus geht klar hervor, daß unter den Begriff „verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen“ auch die Verabreichung von Zigaretten, Obst oder anderen Nahrungsmitteln überhaupt von Gefangenen aller Art fällt.

Es ist gleichgültig, ob sich der Täter aus Mitleid oder einem anderen Grunde zur Tat verleiten läßt. In schweren Fällen wird ein Verstoß gegen diese Verordnung mit empfindlichen Zuchthausstrafen geahndet. Aber auch in Fällen leichter Art werden die Täter mit Recht zu erheblichen Gefängnisstrafen verurteilt.

Symphonie eines Lebens

Roman von Bill Dehm

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichardt, Gröbenzell bei München

1. Kapitel

Das Merkmal der meisten Unfälle ist die Blödsichtigkeit, mit der sie eintreten.
Iwan Balaloff's Gesicht wurde zu einer starren Maske, als er die Gefahr erkannte. Seine Hände umfingerten das Steuer, als könnten sie allein dadurch die Fahrt des schweren Wagens aufhalten.

„Halt! Sie doch auf!“, schrie Anita Vogel.
Die Bremsen schrien gequält in schrillen Tönen unter dem jähen Druck, doch die Geschwindigkeit des Wagens war zu groß. Es gab bei dem Anprall einen dumpfen Laut, eine Frauenstimme schrie hysterisch, für den Bruchteil einer Sekunde schien die Straße erschauert, wie in Stein verwandelt; der Wagen stand.

— Mit bebenden Händen rief Anita Vogel die Tür auf und stürzte hinaus. Von dem ausgehenden Schreck zitterten ihre Knie. Der Mann, den sie beinahe überfahren hatten, erhob sich. Anita sah einen breiten Rücken, der in einem billigen, grauen Anzug steckte, doch ihr Blick blieb auf der gelben Armbinde haften, und die drei schwarzen Punkte darauf schienen für sie eine rätselhafte Vorbedeutung zu haben. Noch ehe Anita bei ihm war, hatte sich eine Menschenmenge angeammelt, die laute Verwünschungen gegen den Fahrer ausstieß. Unklar tasteten die Hände des Blinden durch die Luft, als suche er seiner eigenen Verwirrung zu entrinnen. Jemand jemand hatte seinen Hut aufgesetzt, ihn flüchtig abgestaubt und gab ihm den Blinden in die suenden Hände, ein anderer reichte ihm seinen Stab und, als sei damit die Ordnung des täglichen Lebens wiederhergestellt, wurde der Angefallene plötzlich ganz ruhig und abwartend.

— Anita hatte sich richtungslos, ohne auf die Drohungen der Leute zu achten, zu ihm durchgedrängt. „Geben Sie sich wehgeht!“, fragte sie un sicher.

Der Blinde wandte ihr ein blaßes Gesicht zu: „O nein“, antwortete er, und Anita fiel der feste Klang seiner Stimme auf, es war nur das Unverwundete, das mich erschreckte.“

Seine Sprache hatte einen leichten, kaum wahrnehmbaren fremden Akzent. Anita sah in die toten Augen des Mannes und erschauerte. Das Gesicht des Blinden drückte sie im ersten Augenblick allgütig, und doch wies die Fuge eine Gelöstheit und heitere Ruhe auf, die sie verwunderte, als ob sie wie ein Kind vor etwas Neuem, Rätselhaftem, Unbegreiflichem stand.

„Es war auch meine Schuld, ich habe nicht aufgepaßt“, fuhr der Blinde fort, und ein klüchtiges Schicksal suchte um seinen Mund.

„Wie können Sie das behaupten“, erwiderte Anita fast ängstlich, ohne auf die Selbstironie seiner Worte zu achten.

„Ich war in Gedanken und hatte den Hund nicht bei mir.“ Es klang wie eine Entschuldigung.

Anita blickte sich hilflos um. Auch Dr. Balaloff war ausgezogen und verhandelte mit einem Schuhmann, der seine Ankleiden sorgfältig in ein Notizbuch eintrug.

„Gehen Sie doch weiter, meine Herrschaften“, rief der Schuhmann laut, ohne daß jemand seinem Wunsch Folge geleistet hätte. Er schien es auch nicht anders erwartet zu haben.

haben, sondern wandte sich nunmehr mit der Ruhe, die Gewohnheit in diesen Dingen mit sich bringt, an den Blinden: „Dabei ich um Ihren Ausweis bitten!“

„Danke, aber ich glaube, es ist nicht notwendig. Es ist ja nichts weiter geschehen“, antwortete der Blinde, der sein inneres Gleichgewicht langsam wiedergefunden hatte. — „Aber Sie werden wenigstens Schadenersatz verlangen.“

„Schadenersatz? Wofür?“

„Für den Anzug.“ Jetzt erst bemerkte Anita, daß das linke Seitenende des Unbekannten einen großen Haken hatte.

Dr. Balaloff fiel ein: „Es ist selbstverständlich, daß ich für jeden Schaden hafte. Am besten ist es wohl, wir bringen ihn nach Hause und ich schide ihm meinen Schneider.“

Dr. Balaloff behandelte den Fall, als habe er eine Laterne angefaßt und nicht einen Menschen. Anita wollte eine empörende Bemerkung machen, doch fiel der Schuhmann von neuem ein: „Ich muß doch ein Protokoll aufsetzen, also, geben Sie mir schon, bitte, Ihren Ausweis.“

Ohne zu antworten, griff der Blinde in seine innere Jackentasche und reichte dem Schuhmann ein Papier. Dr. Balaloff notierte sich ebenfalls die Personalien sowie die Adresse, und Anita führte den Blinden zum Wagen und setzte sich neben ihn auf die hintere Bank.

Die Menge zerstreute sich, der Schuhmann begab sich auf seinen Posten zurück und Dr. Balaloff fuhr an. — Während der Fahrt sprach niemand, und obwohl der Weg nicht weit war, schien es Anita, als wären sie lange gefahren. Oft als der Wagen hielt, fiel es ihr auf, daß sie die ganze Zeit das Gesicht des Blinden Mannes betrachtet hatte.

Das Haus, vor dem sie hielten, war eines der typischen Mietshäuser älteren Stils.

„Wohin kann ich Sie führen?“ fragte Dr. Balaloff, indem er die Tür des Wagens öffnete und auf die Straße trat.

„Vielleicht bis zum Torweg, ich finde mich dann schon allein zurecht“, antwortete der Blinde und klagte bemerktenswerter geistlich aus. Er machte eine Bewegung, als wollte er Anita die Hand reichen, doch dann sagte er nur: „Ich danke Ihnen“, und wandte sich ab.

Anita sah den beiden Männern nach. Vor dem Tor blieben sie einen Augenblick stehen. Der Blinde schüttelte als Entgegnung auf irgendeine Frage Dr. Balaloffs den Kopf und wies darauf hin, daß er in dem Torweg verschwinden würde. — Dr. Balaloff lehnte zum Auto zurück.

„Römischer Kert“, meinte er, „wollen Sie nicht wieder nach vorn kommen?“

„Ja“, antwortete Anita, noch ganz in Gedanken verfunken und während sie den Platz wechselte: „Wie heißt er eigentlich.“

Iwan Balaloff zog sein Notizbuch: „Siephann Uhlenbrod. Es war aber bestimmt nicht meine Schuld, er tauchte so plötzlich vor dem Wagen auf.“

„Warum fahren Sie auch immer so irrsinnig schnell“, warf ihm Anita vor. „Doch, jetzt weiter, der Tee wartet, und ich habe Hunger.“

Dr. Balaloff fuhr abermals an und steuerte den riesigen Wagen geschickt durch den lebhaften Verkehr des Kurfürstendammes. — Vielleicht zum erstenmal betrachtete Anita Vogel ihren Begleiter prüfend und nachdenklich. Er war wie immer sehr sorgfältig gekleidet, fast ein wenig zu elegant. Sein Gesicht, das sie nur im Profil sehen konnte, zeigte die Spannung des Autofahrers. „Es ist nicht schwer, interessant auszufahren, wenn man ein Südländer ist“, hatte einmal eine Bekannte Anitas über Balaloffs Neugier geurteilt. Die dunklen Augen, die schwarzen, glatt zurückgeschwemmten Haare, die braune Teint und die feine gebogene Nase gaben ihm jene männliche Schönheit, auf die Frauen im allgemeinen fliegen, doch Anita entdeckte plötzlich einen Zug von Hochmut und Eitelkeit um den Mund, der ihr bisher nicht aufgefallen war, vielleicht, weil sie ihn bisher hatte übersehen wollen. — In den stillen Straßen von Halensee hielten sie vor einem schmiedeeisernen Tor. Balaloff ließ den Wagen stehen, und gemeinsam durchschritten sie den Garten, der die Villa Vogel umgab. Auf der weitverbreiteten Terrasse war der Teetisch gedeckt, und eine schlanke Frauengestalt lag lässlich gelangweilt auf einem Liegestuhl. Sie trug ein zartrosa Seidenkleid, das zu den hellen blonden Haaren und dem etwas leicht unigen Gesicht mit den blauen Augen gut paßte. Mit einem leichten Schrei sprang Otti Herdt auf und lief auf die Ankommenden zu. — Otti Herdt bezeichnete sich selbst als Anitas intime Freundin und fühlte sich in der Villa Vogel wie zu Hause. Früher einmal war sie Tänzerin gewesen, aber über diese Zeit sprach sie nur ungerne. Dann hatte sie Anita auf einer Gesellschaft kennengelernt und Gelegenheit gehabt, ihr einen kleinen Dienst zu erweisen. Seitdem waren die beiden Frauen befreundet, und Otti Herdt verstand es, diese

Freundschaft zu gestalten. — „Wo steht Ihr denn so lange?“ rief sie.

„Entschuldige, wir haben einen Winden angefahren, deshalb die Verbitung“, sagte Anita. „Gott, wie interessant. Ist er tot?“ Otti Herdt plachte vor Neugierde. „Du mußt mir alles ganz genau erzählen, Anita.“

„Zuerst, später, ich will mich nur ein wenig zurechtfinden.“

„Aber ich will alles ganz genau wissen.“

„Das sollst du ja auch“, gab Anita etwas ungeduldig zur Antwort. Sie eilte durch die Halle der Villa; hinauf in den ersten Stock.

Anita Vogel war die einzige Tochter der „Vogel-AG“, wie man in der Gesellschaft scherzhaft sagte. Ob sie sich dieser Tatsache bewußt war, mochte dahingestellt sein, jedenfalls hatte sie nach dem Tode ihres Vaters die Werke, und somit ein riesiges Vermögen, geerbt, über dessen Höhe sie selbst völlig im unklaren war. Der alte Vogel war Zeit seines Lebens ein Raubhain und Sonderling gewesen, aber er hatte es verstanden, das, was er reich, nicht nur beisammen zu halten, sondern auch zu vermehren. So waren fast die gesamten Aktien in seinen Händen geblieben, nur ein winziger Bruchteil war Eigentum von Dr. Iwan Balaloff, der gleichzeitig Leiter der Vogel-AG war.

Anita war im Luxus aufgewachsen, ohne je den Wert des Geldes zu begreifen. Sie war eine bekannte Schönheit, von knabenhaftem Baus, einem zarten Gesicht mit ausgeprägten, eigenwilligen Zügen und hellen, blonden Haaren, die stets etwas unordentlich ausfielen und von Frauen, die dieses blond nicht ließen, für „gefärbt“ erklärt wurden. Man nannte Anita launenhaft, aber diese Launen mährten dem unbeschulten Gefühl des Ansehens. Sie hatte Stunden, in denen sie die Leere ihres Lebens empfand. Dann nahm sie sich irgendeine Tätigkeit vor, stürzte sich mit Feuerzifer auf eine sinnlose Arbeit, um sie ebenso schnell wieder aufzugeben, verzweifelt, weil sie zu nichts nütze war.

Dr. Balaloff unterdrückte sie darin in jeder Weise und verfolgte damit seine eigenen Pläne. Balaloff war eines Tages in den Werken aufgetaucht. Niemand wußte, wo ihn der alte Vogel aufgetrieben hatte, aber Balaloff wies jeden Tag von neuem, daß Vogel mit ihm einen guten Griff getan hatte. Man konnte nicht behaupten, daß Balaloff befehle war, im Gegenteil, man fürchtete und haßte ihn wegen seiner Schaffenskraft und seiner Herrschaft, aber es gab auch niemand, der seine Tätigkeit bestritten hätte. Er war unangenehm in seiner Körper, der seine Blässe rüchlich durchdrang. — Nach dem Tode ihres Vaters war es Anita selbst, die ihn als Leiter der Werke einsetzte. Sie bereute zwar später diesen Entschluß, denn sie fühlte immer mehr ihre Abhängigkeit von dem Rumänen, aber gerade das war es, was Balaloff bezweckte. Sein Anteil an den Werken war ihm nicht genug. Er wollte der alleinige Herrscher sein, doch der Weg hierzu führte über Anita. Mit der Fähigkeit und Leidenschaft der östlichen Rassen verfolgte er sein Ziel, Anita zu heiraten. Er erfüllte jeden ihrer Wünsche und überschüttete sie mit unaufhörlichen Aufmerksamkeiten. — Anita kannte sein Ziel, obwohl er nie davon sprach und setzte ihm einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Sie wollte ihre kostbare Freiheit nicht aufgeben, doch Balaloff besaß in hohem Maße die Eigenschaft, warten zu können, und so mußte es lediglich eine Frage der Zeit sein, wann Anita nachgeben würde.

Benige Minuten genügte Anita, um ein anderes Kleid überzuwerfen, dann ging sie auf die Terrasse zurück.

Otti stürzte mit angeborenem Talent und langjähriger Übung mit Balaloff, der diesen Anführer mit einem liebenswürdigen Lächeln über sich ergehen ließ, das von einer gewissen Intimität zeugte.

„Denk dir nur, er will mir die Geschichte nicht erzählen“, rief sie aus, als sie Anitas ansichtig wurde.

„Welche Geschichte?“ fragte Anita, während sie sich Tee einschenkte.

„Na, wie ihr den Blinden überfahren habt.“

„Überfahren ist ja nun übertrieben“, meinte Anita, „aber es hätte wirklich schlimmer werden können.“ Von vielen Fragen Ottis unterbrochen, schilderte sie kurz den Vorgang des Unfalls.

„Wie sah denn der Blinde aus?“, erkundigte sich Otti Herdt.

„Oh, er hatte ein merkwürdiges Gesicht“, entgegnete Anita, einen Augenblick nachsinnend.

„Und wie alt?“

„Ich schätze Anfang vierzig.“

Balaloff zog sein unvermeidliches Notizbuch: „Reinhardtswanzig!“ stellte er fest.

„Wie kommt es“, rief Anita, „er schien mir bedeutend älter.“

„So genau habe ich ihn mir gar nicht angesehen“, meinte Balaloff abweisend. „Dabei ich daran erinnere, daß wir heute Abend bei Geheimrat Bauer eingeladen sind.“

„Mein Gott, das hätte ich beinahe vergessen, ich muß mich unbedingt noch ein paar Minuten hinlegen und mich umziehen“, sagte Anita. „Dabei ich Sie um acht Uhr abholen!“ fragte Dr. Balaloff. Anita gab ihre Zustimmung, doch klang sie nicht sehr freundlich.

„Wo fahren Sie jetzt hin, Dr. Balaloff?“ erkundigte sich Otti Herdt, als Balaloff sich erhob.

„Ich will Sie gern mitnehmen“, lächelte der Rumäne, während er mit einem winkenden Blick ihre schlante Gestalt musterte.

Die Gesellschaft bei Geheimrat Bauer war eben so glanzvoll wie langweilig. Eine Reihe mehr oder weniger bekannter Persönlichkeiten bedeckte sich durch die taghell erleuchteten Räume und führte eine Unterhaltung, die mit vielen Worten wenig sagte und ebenso gut hätte unterbleiben können.

Anita kannte die meisten der Anwesenden, und wieder einmal wunderte sie sich, daß alle Gespräche an der Oberfläche haften blieben, da niemand den Versuch machte, einigen Dingen Tiefe abzugewinnen, obwohl die Namen der Anwesenden mehr verhielen. Natürlich wurde gelangt, als eine Art Furcht vor der Zeit. Anita lächelte über das ernsthafte Bemühen der meisten Männer, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Britische Flugzeugen zwischen der Stadt und der Bommern flogen und in den Bommern wurden einige Bomben abgeworfen. Der Angriff wurde vier weitere Anzüge davon. Der Angriff war ziemlich bedeutend.

Begründung

Dr. 299

Deutschland leeren so

Dr. Goebbels

Samburg

Goebbels' Stellungnahme zur Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge

Die Lage der Dinge